



*Studien- und
Forschungserfahrung im Ausland*

Willkommen!

Minu Hedayati-Aliabadi

... zur zweiten Ausgabe unserer Onlinezeitschrift!

Schon in dieser zweiten Ausgabe der noch so jungen DoLiMette wirft sie einen Blick über den Tellerrand Deutschlands und wagt sich in die weite Welt, um ferne Städte und Länder zu bereisen.

Das Thema dieser Ausgabe: Studien- und Forschungserfahrung im Ausland!
Warum?

Reicht es für ein solides Germanistik-Studium nicht aus, hier vor Ort zu bleiben und sich an der Heimatuniversität tief in die dicken Lehrwerke zu vergraben?

Doch mittlerweile ist die Welt enger zusammengedrückt und zu dicht miteinander verwoben, als dass man den meisten aktuellen Themen und Debatten ohne einen internationalen Blick noch gerecht werden könnte. Kulturelle Phänomene sind durch die nationale Brille und ohne ihren globalen Charakter und Hintergrund oftmals nicht zu verstehen.

Und in der Didaktik?

Ja gerade dort, wo Schlagworte wie *Heterogenität* und *Interkulturalität* inzwischen so dominant und präsent sind, dass didaktisch ohne sie zu arbeiten gar nicht mehr möglich ist, muss der Blick in die Weite getan und vom Schritt in die Ferne gefolgt werden.

Der große Wiederhall auf unseren Call for Paper bestätigt die Aktualität des Themas und zeigt eine spannende Bandbreite an Erfahrungen im internationalen Forschungskontext.

Wir freuen uns, dass viele Studierende unserem Aufruf gefolgt sind und hier in kurzweiligen Artikeln ihre ganz persönlichen Auslandsfahrten mit uns teilen – uns also mit auf ihre Reise nehmen und Einblicke in die Forschungsbedingungen vor Ort bieten.

Wir erfahren, was sie dazu bewogen hat, ins Ausland zu gehen, ob und wie sie unterstützt wurden, welchen fachlichen aber auch persönlichen Herausforderungen sie begegnen mussten und nicht zuletzt welchen Gewinn sie daraus für ihre Zukunft ziehen konnten.

Diese Erfahrungsberichte und Tipps sind nicht nur spannend zu lesen, sondern auch hilfreich und ermutigend – für alle, die noch planen, vielleicht einmal im Laufe ihres Studiums ins Ausland zu gehen.

Schlussendlich lernt man bei der Begegnung mit anderen Menschen, Regionen, (Forschungs)Kontexten, Lebensweisen und Kulturen auch etwas für sein Leben!

Um es anders und mit den Worten eines Vordenkers globalisierter Wissenschaft zu sagen:

“Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung der Leute, welche die Welt nicht angeschaut haben.“

- Alexander von Humboldt -

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen nun viel Freude beim Streifzug durch die Länder und die Erlebnisse der AutorInnen!

Inhaltsverzeichnis

2	Editorial
4	Titelthema: Studien- und Forschungserfahrung im Ausland
4	<i>Chancen nutzen in Chicago! (KC)</i> <i>Ein überzeugende Auslandsaufenthalt mit Blick auf die Chicago Public Library</i>
8	<i>Eine unvergessliche Zeit! (CW)</i> <i>10 Wochen an der DARAD-Montessori Academy in Diani, Kenia</i>
13	<i>Mein Auslandssemester in Deutschland (EJ)</i>
15	<i>Eine Studienreise, die die Zukunft entschied (KT)</i>
18	<i>Erfahrung ist das, was bleibt (HG)</i> <i>ECER 2012: Der europäische Kongress zur Erziehungs- und Bildungsforschung in Cádiz, Spanien</i>
22	Media-Chronik: Ein (Rück-)Blick auf die Lese- und Mediengeschichte mit dem Wiener Schriftsteller Thomas Stangl
27	Slam Poeterei: Imagine New York City! (MHA)
29	Saures: Zur kulturellen Identitätskrise von Jim Knopf und anderen literarischen Figuren (GMB)
32	Rezensionen
33	<i>Adile: Ein Mädchen aus Istanbul - Anja Tuckermann (VW)</i>
38	<i>Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums - Salah Naoura (LB)</i>
43	<i>Als Opa alles auf den Kopf stellte - Marianne Musgrove (ACS)</i>
47	<i>Wenn er kommt, dann laufen wir - David Klass (JB)</i>
51	Konvergentes: Film und Illustrationen von Bianca Luig
52	Autoreninformationen
53	Call for Paper
53	Impressum



Chancen nutzen in Chicago!

Ein überzeugender Auslandsaufenthalt mit Blick auf die Chicago Public Library

Katharina Cichon

Ein Auslandsaufenthalt während des Studiums ist heute in vielen Studiengängen fast ein Muss. Sprache, Kultur, Selbstständigkeit – die Liste des Nutzens für das eigene Leben und die berufliche Laufbahn ist lang, geradezu ohne Nachteile. Trotzdem traf es mich persönlich wie ein Schlag, als ich plötzlich vor der Möglichkeit stand, ins Ausland zu gehen. Ablehnen aus Angst vor dem Unbekannten? Ja, warum eigentlich nicht. Als Lehramtsstudentin ohne das Studium einer Fremdsprache besteht doch keine Verpflichtung dazu und was sollte es für meinen späteren Beruf schon nützen, ein paar Wochen im Ausland zu verbringen? Doch hier – und wie ich aus heutiger Sicht zugeben muss gerechtfertigt – trifft man auf wenig Zustimmung und Unterstützung. Es gilt eher die Devise „Nutze deine Chance!“ als dass irgend-

wer Verständnis für *die Angst vor dem Unbekannten* hat. So blieb mir kaum eine andere Möglichkeit, als die sich mir eröffnete Chance zu nutzen, in „The Windy City“ zu reisen und das Lehramtsstudium nach Gründen für einen Auslandsaufenthalt abzusuchen. Somit begann die Planung meines Auslandsaufenthaltes weder durch eine Verpflichtung noch durch Eigeninitiative, sondern vielmehr durch den Zuspruch Anderer und den glücklichen Zufall, die Freundin eines Ingenieurs mit Forschungsmöglichkeiten in Chicago zu sein.

Gut geplant dank guter Kontakte

Die Planung eines Auslandsaufenthaltes ist dann gut zu bewältigen, wenn man Kontakte zu hilfsbereiten Menschen vor Ort hat, die einem mit Tipps zur Anreise, Unterkunft und vielem mehr zur Seite

stehen. Dank eines langen und guten Kontakts des Lehrstuhls Werkstofftechnik der Universität Duisburg-Essen zum Rush Medical Center konnten für unseren Aufenthalt Kontakte hergestellt und manche Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden. Auch durch diesen Kontakt und die entsprechenden Forschungsinteressen meines Freundes führte es mich – ausgerechnet kurz nach Beginn des Literaturpädagogikzertifikats – nach Chicago, jener Stadt mit dem weltweit größten öffentlichen Bibliotheksgebäude. Dadurch verflüchtigte sich die scheinbare Sinnlosigkeit eines Auslandsaufenthaltes und nach einigen Gesprächen und Überlegungen war mir klar, dass die Auslandserfahrung für das Zertifikat, aber auch für die Arbeit in der Schule nur gewinnbringend sein könnte.

Planung der fachlichen Betrachtung

Zum Literaturpädagogikzertifikat, welches in der ersten Ausgabe der DoLiMette ausführlich von Prof. Dr. Marci-Boehncke vorgestellt wurde (vgl. Marci-Boehncke 2013, 6ff.), gehört auch eine Ringvorlesung – ebenfalls vorgestellt in der DoLiMette (vgl. Hedayati-Aliabadi 2013, 9ff.) – welche sich unter anderem mit der Bibliothek als „Kooperationsinstanzen für Schule und Kita in Fragen der Lese- und Medienbildung“ (Marci-Boehncke 2013, 6) auseinandersetzt und an welcher ich während der Planung des Chicago-Aufenthaltes teilnahm. Die Inhalte der Ringvorlesung, jene der Veranstaltung *Lust auf Bücher* und die Unterstützung des Lehrstuhls für Elementare Vermittlungs- und Anwendungsaspekte – dessen ein Schwerpunkt die Arbeit und Struktur von Bibliotheken und ihrer Leseförderkompetenz ist (vgl. Marci-Boehncke 2013, 7) – führ-

ten mich schließlich zu der Idee, das Bibliothekssystem in Chicago hinsichtlich verschiedener Aspekte zu betrachten und so den Aufenthalt auch fachlich sinnvoll zu gestalten. Ausschlaggebend für meine Perspektive auf die Chicago Public Library war schließlich zweierlei: Zum einen bewegte mich mein Sonderpädagogikstudium dazu, den Blick auf die Gegebenheiten für Menschen mit Behinderung zu richten. Zum anderen boten erste Ergebnisse einer bislang nicht veröffentlichten Studie zu Angeboten aus den Bereichen Lese-, Medien- und Informationskompetenzförderung von Bibliotheken in Deutschland einen Anlass, sich andere Bibliothekssysteme hinsichtlich der Leseförderung und Kooperationen von Bibliotheken und Schulen anzuschauen. Besonders letzteres machte die Chicago Public Library nun nicht mehr nur auf Grund der zufällig entstandenen Reisemöglichkeit für die Betrachtungen interessant. Bereits Recherchen auf der Internetseite der Bibliothek (<http://www.chipublib.org/>) vor der Abreise ergaben hinsichtlich Kooperationen mit Schulen und unterschiedlichen Zielgruppen spannende Einblicke in ein Bibliothekssystem, welches „all people in their enjoyment of reading and lifelong learning“ (<http://www.chipublib.org/aboutcpl/index.php>, 01.03.2013) willkommen heißt.

Die Chicago Public Library

www.chipublib.org

Die Bibliothek, so wie es sie heute in Chicago gibt, entstand nach dem *Great Chicago Fire*, welches 1871 einen Großteil der Stadt inklusive der bis dahin bestehenden privaten Bibliotheken zerstörte. Aufgrund einer großzügigen

Buchspende kam es zu der Gründung einer öffentlich zugänglichen und durch Steuern finanzierten Bibliothek, welche am 01. Januar 1873 offiziell eröffnet wurde. Nachdem die Bibliothek mehrmals umgezogen war, eröffnet 1897 der erste feste Standpunkt der Bibliothek. Platzmangel für die weiter wachsende Buchsammlung führte schließlich zu dem Bau des noch heute bestehenden und weltweit größten Bibliotheksgebäudes *The Harold Washington Library Center* (vgl. Chicago Public Library 1997, 3ff.).

Das wunderschöne Gebäude inmitten der Innenstadt faszinierte mich bereits von außen. Doch das wirklich Besondere an dem Harold Washington Library Center war für mich vor allem seine Vielseitigkeit. Hier gibt es nicht *nur* Bücher. Schon aus dem Etagenplan geht hervor, wie viele verschiedene Zielgruppen angesprochen werden (A Teacher Resource Center, a Talking Book Center for People with a visual or physical disability, The Thomas Hughes Children's

Library, YOUmedia...). Ein Restaurant, ein Coffee-Shop und der Wintergarten laden zum Verweilen, Lesen und Lernen in gemüthlicher Atmosphäre ein. Doch auch wenn es das wohl imposanteste Bibliotheksgebäude in Chicago ist, ist es lange nicht das einzige – ganz im Gegenteil: Die Chicago Public Library hat es sich zum Ziel gemacht, den in Chicago lebenden Menschen einen möglichst nahen Zugang zu ermöglichen und ein Netz von über 70 Standorten aufgebaut (vgl. <http://www.chipublic.org/aboutcpl/index.php>, 01.03.2013).

Betrachtungen vor Ort

Vor dem Hintergrund der Frage nach den Gegebenheiten für Menschen mit Behinderung habe ich mich in meiner Zeit dort aufgemacht und in einigen dieser 70 Bibliotheken die Gegebenheiten betrachtet. Dabei half mir ein Fragebogen, welchen ich in Anlehnung an die Prüfliste des Internationalen Verbands der bibliothekarischen Vereine und Institutionen (2006) erstellt habe und



welcher unter anderem nach Behinder-
tenparkplätzen, einfachen Beschilder-
ungen, speziellen Medien und Behin-
dertenbeauftragten fragte. Diese Fragen
beantwortete ich während der Besuche
in den unterschiedlichen Bibliotheken
Chicagos. Des Weiteren habe ich die In-
ternetseite der Chicago Public Library
hinsichtlich Leseförderangebote, ziel-
gruppenspezifischen Angeboten und
Kooperationen betrachtet. Bereits ohne
eine größer angelegte Untersuchung
zeigte sich, dass die Chicago Public
Library nicht nur *von außen* einen ande-
ren Charme versprüht, als viele Biblio-
theken, die ich bis dahin kennen gelernt
hatte. Vielmehr bietet sie ein breites
Spektrum an Angeboten für unter-
schiedliche Zielgruppen, gute Gegeben-
heiten für Menschen mit Behinderung
und Kindern mit besonderen Bedürfnis-
sen, ein breites Angebot an Medien, enge
Kooperationen mit Schulen und Treff-
punkte für Kinder und Jugendliche.

Ablehnen aus Angst vor dem Unbe- kannten?

Zurück zum Ausgang meines kurzen
Berichts und damit zu der Frage „Ableh-
nen aus Angst vor dem Unbekannten?“,
welche ich nun mit einem klaren „Nein!“
beantworten kann. Das Erlebnis, eine
Stadt nicht einfach nur in einem verlän-

gerten Urlaub kennenzulernen, sondern
eine solche Zeit mit einem Auftrag zu
füllen und dabei die Menschen und de-
ren Alltag besser kennenzulernen, ist
Grund genug die Angst zu überwinden.
Die Chance zu bekommen, den Blick in
zwei so unterschiedliche Systeme –
nämlich in das Bibliothekssystem und in
die Arbeit einer Forschungseinrichtung
des Rush University Medical Centers –
werfen zu können, war ohne Zweifel
eine gute, zudem ich eine wunderschöne
und interessante Stadt kennenlernen
durfte. Mein Tipp an alle, die einem Aus-
landsaufenthalt kritisch gegenüberste-
hen: Chancen nutzen und überzeugen
lassen – meine wohl wichtigste Erfah-
rung in Chicago!

Literatur:

- Chicago Public Library (1997): The Chi-
cago Public Library-Celebrating 125
years. 1873-1998. S. 1-25.
- Hedayati-Aliabadi, Minu (2013): Koope-
ration im Dienste der Leseförderung.
Die Ringvorlesung Literaturpädagogik.
In: DoLiMette. (2013) 1, S. 9-11.
- Internationaler Verband der bibliothe-
karischen Vereine und Institutionen
(2006): IFLA Professional Report, No.
94. Zugang zu Bibliotheken für Men-
schen mit Behinderungen - Prüfliste.
- Marci-Boehncke, Gudrun (2013): Lesen
besser lehren. Das Dortmunder Zertifi-
kat Literaturpädagogik. In: DoLiMette.
(2013) 1, S. 6-8.



Eine unvergessliche Zeit!

10 Wochen an der DARAD-Montessori Academy in Diani, Kenia

Corinna Wulf

Mein Volontariat von Ende Juli 2011 bis Anfang Oktober 2011



Ab ins Ausland, einmal ganz weit weg, einfach mal einen "Blick über den Tellerrand werfen" – das war schon in der 11. Klasse mein Traum und auch nach dem Abitur schwärmte ich davon in die Ferne zu reisen, um neue Erfahrungen in einem anderen Land zu sammeln.

Im Frühjahr 2011, eineinhalb Jahre nach der Erlangung meiner allgemeinen Hochschulreife, wurde mir bewusst: Du kommst nun schon ins vierte Semester und du hast es immer noch nicht über die Grenzen Europas hinaus geschafft!

Dafür gab es viele Gründe: Irgendwie hatte ich dann doch *Wichtigeres* zu tun – studieren geht ja nun einmal vor – vielleicht hat auch das Geld gefehlt, oder wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst bin, habe ich mich bestimmt auch einfach nur nicht getraut. Jedenfalls wurde mir klar, dass es an der Zeit war, nicht mehr bloß zu träumen und große Pläne zu

schmieden, sondern diese auch endlich in die Tat umzusetzen!

Eine Kommilitonin erzählte mir in einem Seminar dann zufällig von ihrem Keniaaufenthalt und dass eine deutsche Frau namens Christina Missong dort in den letzten Jahren eine Schule für kenianische Kinder aufgebaut hat. Ihre Erzählungen und die Fotos, die sie mir nach dem Seminar zeigte, überzeugten mich sofort, sodass ich den ganzen Nachmittag damit verbrachte, mich über die Homepage der Schule zu informieren. Der Gedanke ein Volontariat in Kenia zu absolvieren ließ mich nicht mehr los, sodass ich mich im Handumdrehen bei der Schulgründerin für den Zeitraum von Ende Juli bis Anfang Oktober bewarb. Nur einige Tage später erhielt ich eine Zusage; nähere Informationen und ein gemeinsames Treffen mit zwei anderen Volontären folgten. Der Flug wurde gebucht und ich zählte die Wochen bis mein großer Trip losgehen sollte – weit weg, in ein fremdes Land, über das ich so gut wie gar nichts wusste.

Der Tag meiner Abreise kam schneller als erwartet und ich war gespannt, was mich in den zehn Wochen in Diani erwarten würde.

Zum Zeitpunkt meiner Ankunft waren gerade Ferien in der DARAD Montessori Academy, was an sich hilfreich war, um mich erst einmal einzugewöhnen und

die anderen Volontäre, einige Mitarbeiter der Schule und auch Diani etwas besser kennen zu lernen.

Unser Volontärshaus befand sich unmittelbar neben der Schule, was sich als sehr praktisch erwies. So konnte ich mir auch direkt am zweiten Tag meiner Ankunft das Schulgelände genauer anschauen und mich dem Schulleiter, der Sekretärin und den Köchinnen vorstellen.



In Kenia werden die Kinder deutlich früher als bei uns in Deutschland eingeschult: An der Schule gibt es drei "babyclasses", in denen die Kinder ab der zweiten babyclass (ca. 4 Jahre) bereits lesen, schreiben und rechnen lernen.

Auf der gleichen Seite des Schulgeländes, auf der sich die Klassenräume der babyclasses befinden, sind die Klassenräume der Jahrgänge 1-3 vorzufinden. Alle Klassenzimmer sind einzelne, offene Räume mit einer Art Strohdach, sodass man direkt in die Zimmer hinein schauen kann. Im hinteren Teil des Schulgeländes steht ein großes Gebäude aus Beton, in denen sich die Klassen 4-7 befinden. Ziemlich zentral platziert liegt die Küche, mit einer offenen Kochstelle, einer Wasserpumpe und lediglich einem Dach, ohne Wände.

Im ersten Moment war ich ein wenig schockiert darüber, unter welchen Umständen in Kenia unterrichtet wird – man hat ja schließlich nur das Bild deutscher Standards im Kopf. Im Laufe der zehn Wochen habe ich aber noch drei weitere Schulen besucht, die meine Meinung, was für eine tolle Schule Christina Missong hier auf die Beine gestellt hat, nur verstärkt haben. In der DARAD Montessori Academy waren die Klassen klein (d.h. maximal mit 25 Kindern – in anderen Schulen waren es zum Teil bis zu 80), jeder hat einen Tisch und einen Stuhl und die Kinder erhielten jeden Tag mindestens eine Mahlzeit. Gerade die regelmäßige Mahlzeit ist sehr wichtig für die Kinder, da in vielen Familien das Geld fehlt, um regelmäßig für alle zu kochen. Diese Bedingungen waren in dieser Form an den wenigsten Schulen vorzufinden.

Einige Tage nach meiner Ankunft entschlossen wir Volontäre uns ein erstes Projekt durchzuführen: ein Feriencamp für die Klassen 4-7 zum Thema "Travel around the World". Wir legten den Zeitraum von vier Tagen fest und dass wir an jedem Tag ein anderes Land thematisieren wollten, wobei wir die USA, Deutschland, China und Kenia auswählten. Nachdem wir die Länder zu Beginn des Tages auf einer Weltkarte gemeinsam geographisch einordneten, die Kinder eine Einführung und andere Besonderheiten (z.B. *seltsame* Gesetze) von uns hörten, teilten wir die SchülerInnen in drei Gruppen mit ungefähr je 20 Kindern auf.



Die Gruppen wechselten immer nach einer halben Stunde die Station, damit jede/r alle Stationen ausprobieren konnte.

In der „creative group“ konnten die SchülerInnen Flaggen malen und landesspezifische Vokabeln, Tiere oder auch Schriftzeichen (Asien) in ihren persönlichen "Reisepass" malen und schreiben. Als zweites gab es die „dancing group“. In dieser Gruppe wurde den SchülerInnen ein landestypischer Tanz beigebracht, den wir Volontäre vorher einstudiert hatten.



Die dritte Gruppe war die „games group“, in der vor allem das Spiel "Catchball" gespielt wurde, welches sich als neues Standardspiel auch während der Schulzeit etablierte. Am letzten Tag des Camps veranstalteten wir außerdem eine Fuß- und Catchballweltmeisterschaft und abschließend ein Büffet mit landestypischem Essen (soweit dies möglich war). Im Supermarkt kauften wir also Chips und andere Süßigkeiten – auch das typisch kenianische Essen Chapati wurde besorgt und konnte z.B. auch mit Marmelade probiert werden.

Für die Zeit im Camp brauchten die Schüler aber natürlich auch eine tägliche, warme Mahlzeit und so beschlossen wir, unser Vorhaben mittels kleiner mitgebrachter und eigener Spenden zu ermöglichen. All dies planten, besprachen und kauften wir zusammen mit den Mitarbeitern der Schule, was insgesamt sehr gut funktionierte.

Das Camp war ein voller Erfolg und umso mehr freute ich mich darauf, als die Schule anging. Die anderen freien Tage wurden dazu genutzt das Land noch besser kennenzulernen. Dazu zählten: der geplante Besuch von anderen Schulen, die Mithilfe beim "Tag der offenen Tür" im Neema Village (einem Dorf für HIV-krankte Waisenkinder) mit Kinderschminke und anschließender gemeinsamer Mahlzeit; aber auch eine Safari gehörte dazu. Diese "außerschulischen" Ereignisse gehören rückblickend auch zu den prägendsten Erlebnissen meines Keniaaufenthalts und trugen dazu bei viele weitere, bewegende Eindrücke von dem Land zu erhalten.

Als die Schulzeit begann, hospitierte ich vorrangig in den Klassen 1-3. Hier erteilte ich jeden Tag acht Kindern Nachhilfe-

unterricht, einmal vor der ersten Schulstunde und einmal in der Mittagspause direkt nach dem Essen. Dass es in Kenia ganz normal ist, dass man nur etwa zehn Bücher für die ganze Klasse hat, jedes Kind nur einen Bleistift besitzt, der mit einer Rasierklinge angespitzt wird (die es in einer Klasse maximal zweimal gibt, genauso wie ein Radiergummi) und die Hefte mit Papier aus einer Ugali Verpackung eingeschlagen sind – daran musste ich mich erst einmal gewöhnen. Durch die Zeit in Kenia wurde mir erstmalig so richtig bewusst, mit was für Luxus wir in Deutschland aufwachsen, und dass dies von den meisten Menschen als Selbstverständlichkeit angesehen wird. Wir leben in einer Konsumgesellschaft, in der danach gestrebt wird, immer mehr und mehr Güter zu besitzen, die man unbedingt *braucht*. Der Alltag in Kenia hat mir gezeigt, dass es auch anders geht.

In Kenia erfolgte der Unterricht sehr stringent und vor allem autoritär. Der Lehrer ist immer die höchste Respektperson, klärt die Schüler über die zu erlernenden Inhalte auf und die Schüler müssen diese dann üben, auswendig lernen und beherrschen. Die Arbeit in verschiedenen Sozialformen wie Partner- oder Gruppenarbeit, Diskussionen oder die Schüler dazu anzuregen, eigenständig zu denken und Zusammenhänge herzuleiten – das alles waren "Vorgänge", die ich während meiner Hospitationen leider nie zu Gesicht bekam. Die deutsche Schulgründerin war deswegen immer ziemlich frustriert, weil die Lehrer keine Ratschläge und Verbesserungsvorschläge annehmen wollen – sie selbst ist große Anhängerin von offenen Unterrichtsformen der Montessori Pädagogik.

Durch den Einsatz der Volontäre sah sie immer eine Chance, die "veralteten" Denkweisen der Lehrer zu lockern und neue Ideen in die Schule zu tragen.

An einem Tag in der Schule, der wie jeder andere begann, stellte sich heraus, dass die Lehrerin der ersten Klasse nicht mehr zum Unterricht erschien. Nachdem andere Lehrer versuchten, diese über ihr Handy zu erreichen, stellte sich heraus, dass sie spontan kündigen wollte, da sie eine Stelle an einer anderen Schule bekommen hatte und von nun an nicht mehr kommen wollte. Von einer Kündigungsfrist scheinen Kenianer noch nie etwas gehört zu haben, jedenfalls stand die Schule nun ohne eine Lehrerin für die erste Klasse da. Eine andere Volontärin und ich entschlossen uns also, für den Übergang, d.h. bis eine andere Lehrerin gefunden wurde, die erste Klasse zu übernehmen. Hierzu setzten wir uns täglich zusammen, um den Unterricht zu planen. Neben den hier üblichen Unterrichtsformen (d.h. Aufgaben im Buch bearbeiten und an der Tafel besprechen), versuchten wir auch, ein paar kreativere Methoden in den Unterricht zu etablieren.



So bastelten wir mit den Kindern in "science" Windräder und luden die "Ingenieure ohne Grenzen" (weitere Kooperationspartner aus Deutschland, die Menschen in Entwicklungsländern bei der Versorgung der infrastrukturellen Grundbedürfnisse unterstützen wollen und an der DARAD Montessori Academy die Schüler der Klassen 4-7 u.a. zum Thema Umwelterziehung unterrichteten und Ideen für ein weiteres Projekt an der Schule sammelten) in unsere Klasse ein.



Wir führten Experimente zum Thema Wasser durch und brachten Bohnen mit in den Matheunterricht, die den Kindern veranschaulichen und helfen sollten

"Knobelaufgaben" wie zum Beispiel $3 + _ = 8$ zu lösen. Wir genossen es sehr, eigene Ideen umsetzen zu können, auch wenn es nur eine Woche war.

Alles im allen möchte ich die Zeit in Kenia – meinen zehnwöchigen Auslandsaufenthalt – nicht missen und bin dankbar für jede einzelne Erfahrung die ich dort machen konnte. Es ist bewundernswert, wie herzlich und offen die Menschen sind, obwohl sie zum Teil unter so schlechten Bedingungen leben, dass sie sich z.B. einen Arztbesuch für umgerechnet 10 Euro nicht leisten können, oder es ganz normal ist, zu fünft in einem Zimmer zu leben. Ich will es mir nicht herausnehmen, darüber zu urteilen was dort, in diesem einen Teil Kenias alles gut oder schlecht verläuft – ich weiß nur, dass es anders ist. Die Lebensumstände, die Art des Zusammenlebens und diese Lebensfreude, die die meisten Kenianer ausstrahlen, waren für mich prägend und daher war es auch eine unglaubliche Zeit für mich, die ich nie vergessen werde.

www.daad.de

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Sie interessieren sich für ein bestimmtes Land?

Hier finden Sie länderspezifische Stipendienprogramme, Hochschulprojekte, Wissenschaftskooperationen sowie Informationen zum Hochschulsystem des Landes, Visabestimmungen und vieles mehr.

Mein Auslandssemester in Deutschland

Elin Johansson

unter Mitarbeit von Sarah Kristina Strehlow

Am 26. März 2011 ging es los. Nach 16 Stunden Zugfahrt erreichte ich endlich Dortmund, die Stadt meines Auslandsabenteuers. Es war spät, aber ziemlich warm und nicht so dunkel wie in Schweden. Mein neuer Mitbewohner begrüßte mich am Gleis und wir fuhren gemeinsam zu unserer WG. Während der ersten Tage war ich von all den neuen Eindrücken ganz überwältigt. Für mein WG-Zimmer musste ich jedoch ein paar Sachen kaufen und vorbereiten. Eine meiner ersten neuen Erfahrungen war, dass schwedische und deutsche Bettwäsche nicht gleich aussehen. In Schweden sind die Kissen viel kleiner und die Bettbezüge haben zwei Löcher in den oberen Ecken und keine Knöpfe an der Unterseite. Jetzt denken Sie vielleicht, "Was hast das mit dem Austausch zu tun?" und ich antworte: „Nicht viel, aber solche Kleinigkeiten unterscheiden das deutsche und schwedische Leben. Viele Dinge sind ganz ähnlich. Vieles ist aber auch ein bisschen anders und gerade das macht ein Auslandssemester so spannend und einzigartig!“

Warum bin ich ins Ausland gegangen?

Ich studierte Germanistik an der Universität in Linköping und im dritten Semester konnten wir ins Ausland fahren. Erst dachte ich, dass es sicher schwierig und umständlich sein würde, aber so war es nicht. Ich musste nur einen Brief über mich und mein Ziel schreiben und danach suchte die Universität ein Stipen-

dium für mich aus. Sie fand für mich einen Platz an unserer Partneruniversität in Dortmund.



Warum wollte ich gerne nach Dortmund?

Ich finde die Stadt gemütlich, angemessen groß und im Frühsommer 2010 war ich bereits für einige Tage dort und traf viele nette Menschen, sodass ich gern zurückkommen wollte. Dieses Mal wollte ich länger bleiben, nämlich etwa vier Monate. Ich hatte mich auf Sonne und warmes Wetter gefreut, aber leider war es, mit nur wenigen Ausnahmen, regnerisch und kalt.

Das hatte jedoch nur wenig Einfluss auf meinen Aufenthalt. Ich aß fast jede Woche Eis (das deutsche Eis ist phantastisch und günstig!!) und machte viele Ausflüge. Ich besuchte u.a. den schönen Rosenpark und den Westfalenpark, schaute mir in Essen die alten Kohlenindustrien an und fuhr nach Köln. Ja, jetzt kann ich es bestätigen: Der Dom *ist* riesengroß.

Natürlich besuchte ich an der Uni auch Kurse. Die Kursauswahl verläuft anders als in Schweden. Dort wissen die meisten Studierenden schon was sie wählen sollen, weil es in ihrer Ausbildung in einer gewissen Ordnung strukturiert ist. Hier in Deutschland kann man sich in Modulrahmen selbst diese



Ordnung schaffen. Das bedeutet: bessere individuelle Anpassung, aber zunächst große Verwirrung und Unsicherheit bei den Studenten in den ersten Tagen des Semesters.

Ich wählte folgende Kurse:

Das Seminar *Grammatikdidaktik* half mir, mein früheres grammatisches Wissen und meine Arbeitsformen zu strukturieren. Jetzt weiß ich, woher Aktivitäten oder Grammatikstrukturen abgeleitet werden. Ich habe nun ein besseres grammatisches Verständnis und kann besondere grammatische Konstruktionen anwenden. Dieses Wissen empfinde ich für Lehrpersonen als sehr relevant.

Die Vorlesung *Kinder- und Jugendliteratur* sprach viele verschiedene Themen an, die zwar alle über Kinder- und Jugendliteratur handelten, aber verschiedene Perspektiven beleuchteten. Was ich hier mitnehme, sind viele gute Buchtipps und die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland. Weiterhin erscheint mir die Herange-

hensweise sinnvoll, die Alltags- und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen im Unterricht zu berücksichtigen. Wichtig dabei ist, dass *neue* Medien wie Kamera und Computer, die die Schüler häufig im Alltag nutzen, auch einen größeren Platz in der Schule und im Unterricht bekommen müssen. Der *erweiterte Textbegriff* ist nicht nur ein Begriff, sondern soll auch die Wirklichkeit des Schulalltages widerspiegeln. Besonders die wöchentlichen Aufgaben im Rahmen der Vorlesung zeigten, dass gute und lehrreiche Aufgaben auch nur mit Internet und Schreibprogrammen gestaltet werden können – man muss nicht unbedingt ein Buch dazu verwenden.

Der Kurs *Einführung in die Sprachwissenschaft* stärkte und verankerte meine grammatischen und sprachlichen Kompetenzen und ich bekam ein besseres Verständnis über den Zusammenhang der verschiedenen Teildisziplinen. Jetzt verstehe ich beispielsweise, wie die Idee der bilateralen Zeichen die Gestaltung der Sprachwissenschaft geprägt hat.

Im Seminar *Interkulturelle Kultur im Deutschunterricht* bekam ich viele gute interkulturelle Buchtipps und Unterrichtsentwürfe, die ich auch in Schweden verwenden möchte. Einige Bücher sind für den Deutschunterricht in Schweden zu schwierig, weil die Schüler nicht über ausreichende Sprachkompetenzen verfügen. Ihnen fehlt zum Beispiel oft der Wortschatz und das grammatische Wissen, die für diese Bücher notwendig sind. Im Schwedischunterricht können diese aber gut eingesetzt werden. Ich werde versuchen, meinen Schülern zumindest einige der hier kennengelernten Begriffe beizubringen und den Unterricht so zu gestalten, dass ich mehrere Perspektiven berücksichtige, sowohl kulturelle als auch persönliche.

Jetzt, zwei Jahre später sitze ich hier in meinem Sofa und denke zurück an meine Zeit in Dortmund. Viel ist seitdem passiert. Ich arbeite heute in einem Gymnasium (in Schweden Jahrgangsstufe 10-12) und unterrichte Germanistik und Schwedisch. Oft verwende ich fachliche Kenntnisse, die ich in Deutschland und in meiner übrigen Ausbildung lernte. Jeden Tag fragen mich die Schüler jedoch etwas anders: Dinge über das Leben und die Kultur in Deutschland. Diese Fragen könnte ich nicht ohne meine Auslandserfahrungen beantworten. Bald komme ich nach Deutschland zurück – jetzt aber als Lehrerin mit neun Schülerinnen, die auch das Leben in Deutschland erleben möchten. Sie wissen es noch nicht, aber die Reise wird ihr Leben für immer bereichern.

Eine Studienreise, die die Zukunft entschied

Kristina Tengelin

unter Mitarbeit von Sarah Kristina Strehlow

Im April 2010 nahm ich als schwedische angehende Lehrerin für Deutsch an einer Studienreise nach Dortmund teil. Diese zweiwöchige Reise wurde als Teil der Lehramtsausbildung für das Fach Deutsch an der schwedischen Universität Linköping veranstaltet. Nach einer Woche in Berlin ging die Reise weiter nach Dortmund.

Wieso eine Studienreise nach Deutschland?

Als Lehrer für eine Sprache – egal welche – muss man nicht nur die

Sprache an sich beherrschen, sondern auch mit dem Land und dessen Gebräuchen vertraut sein. Aus diesem Grund organisiert die Universität Linköping jedes Jahr eine Studienreise nach Deutschland. Dies ist zwar eine Pflichtreise für Lehramtstudierende des Fachs Deutsch, aber ihren Wert würde wohl niemand verkennen. Die Reise zielt grundsätzlich auf zwei Punkte: einerseits soll sie den Studierenden die Gelegenheit bieten, die eigene Sprachkenntnis zu verbessern, andererseits aber auch, die Menschen in

Deutschland sowie die deutsche Kultur vor Ort kennenzulernen.

Die Studierenden sind in die Planung mit eingebunden und für verschiedene Teile der Reise zuständig. Die übergreifende Verantwortung trägt aber das Institut für Deutsch der Universität Linköping. Die Universität unterstützt die Studierenden außerdem mit einem finanziellen Zuschuss und ermöglicht es, dass die Mitreisenden von dem normalen Unterricht in der Universität befreit werden.



Vielfältige Erfahrungen

So wie es sich auf Studienreisen gehört, wurde in der Woche viel unternommen. Auf dem Programm standen unter anderem drei Schulbesuche: es ging in die Europaschule Dortmund, in die Hauptschule Wickede sowie in das Helmholtz Gymnasium. Dort bestand die Möglichkeit zur Hospitation, aber auch zu einem Gespräch mit den Lehrkräften über das deutsche Schulsystem. Das Thema Ausbildung in Deutschland wurde auch bei einem Besuch an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der TU Dortmund aufgegriffen. Da es viele Unterschiede zwischen dem Schulsystem in Deutschland und dem in Schweden gibt, fanden wir es vor allem sehr aufschlussreich, weitere Kenntnisse über das deutsche Schulwesen zu erlangen und schätzten die Gelegenheit sehr, uns mit deutschen LehrerInnen unterhalten zu können.

Selbstverständlich wollten wir auch die Stadt Dortmund und ihre Umgebung entdecken. Eine Stadtführung bot einen guten Einstieg ins Dortmunder Stadtleben und verschaffte uns einen guten Überblick. Besonders günstig für uns war natürlich, dass das Ruhrgebiet in diesem Jahr zur Kulturhauptstadt Europas ernannt war und damit eine Vielfalt von Veranstaltungen stattfanden. Darüber hinaus besuchten wir das Industriemuseum, fuhren auf eine schöne Busfahrt durch das Ruhrgebiet, machten eine Taschenlampenführung auf dem Areal der Hansa Kokerei mit, genossen des Ausblick vom Fernsehturm im Westfalenpark, bewunderten dort die frisch aufgeblühten Tulpen und besuchten das damals im Aufbau befindliche Gebiet des Phoenix Sees. Da

wir im frühen Mai zur Spargelzeit unterwegs waren, trafen wir uns zum Abschluss der schönen Woche in der Kneipe „Zum Alten Markt“, um dort den deutschen Spargel zu genießen.

Anschluss am deutschen Alltag

Damit wir sofortigen Anschluss vor Ort fanden, wurden wir bei Dortmunder Studierenden untergebracht. Die TU Dortmund bemühte sich, nette und hilfsbereite „Gasteltern“ für uns zu finden - was ihr durchaus gut gelang! Gleich am ersten Tag wurden wir von unseren Gastgebern am Bahnhof abgeholt, nach Hause gebracht und fühlten uns sofort heimisch. Sie interessierten sich sehr für uns und strengten sich an, uns alles in Sachen Deutschland – insbesondere Dortmund natürlich – beizubringen. Für diesen Zweck widmeten sie uns viel Zeit und nahmen den Auftrag als gastfreundliche Vertreter Deutschlands ernst. Beispielsweise veranstalteten sie für uns einen Grillabend mit dem weiteren Freundeskreis und luden uns zu einer Fachschaftsparty ein. Außerdem waren sie alle sehr großzügig als Gastgeber, auch wenn sie genauso wie wir Studierende waren und dementsprechend finanzielle Mittel zur Verfügung hatten.

Was passierte danach?

Dadurch, dass sich unsere deutschen Gastgeber so sehr um uns kümmerten, entstanden viele enge Freundschaften. Seit Mai 2010 stehen wir also in gutem Kontakt und wir haben uns gegenseitig mehrmals besucht. Eine der deutschen Studierenden absolvierte im Herbst 2010 ein Auslandssemester an der

Universität Linköping, ein anderer absolvierte im Herbst 2011 ein Praktikum als Assistenzlehrer in Schweden. Unter den beteiligten schwedischen Studierenden verbrachte eine im Frühjahr 2011 ein Auslandssemester an der TU, eine andere an der Universität zu Köln. In beiden dieser Fälle trugen die positiven Erfahrungen in Dortmund zur Wahl der Universität stark bei – in dem ersten Fall erwies sich die Studienreise als entscheidend. Für mich persönlich, als diejenige die in Köln studiert hat, war die Nähe zu den neuen Freunden in Dortmund von großem Wert. Während meines Kölnaufenthaltes war ich mehrmals in Dortmund zu Besuch (zum Beispiel zur Meisterfeier des BVB!) und hatte auch das Vergnügen, meine Dortmunder Freunde in Köln begrüßen zu können. Wieder zurück in Schweden konnten wir im Winter 2011/12 ein paar von unseren Gastgebern in Empfang nehmen und ihnen das Leben in Schweden zeigen. Unter anderem wurden schwedische Pfefferkuchen gebacken, ein Weihnachtskonzert im Dom zu Linköping angehört, Stockholm besucht und vieles mehr unternommen.

Es freut mich sehr, dass wir noch immer in engem Kontakt stehen und ich freue mich bereits auf die nächste Reise nach Dortmund. Es hätte bestimmt keiner damit gerechnet, dass diese Studienreise so tolle und langzeitige Freundschaften ergeben würde. Für mich ist es aber ein schönes Beispiel dafür, wie bereichend es ist, im Ausland unterwegs zu sein und wie schön es ist, wenn aus einer Woche internationale Kontakte fürs Leben entstehen.

Erfahrung ist das, was bleibt

ECER 2012: Der europäische Kongress zur Erziehungs- und Bildungsforschung in Cádiz, Spanien

Habib Günesli

Erfahrung, Einstellung, Entscheidung

Meine erste grundlegende Auslandserfahrung machte ich im Zuge meines ersten Studiums auf Grund-, Haupt- und Werkrealschullehramt. Ich studierte unter anderem das Fach *Französisch*. Im fünften Semester entschied ich mich, im Rahmen des ERASMUS-Programms, ein Auslandssemester an einer französischen Partneruniversität meiner damaligen Hochschule zu machen. Nach Deutschland zurückgekommen hatte ich mich nicht nur sprachlich verbessert, sondern darüber hinaus auch persönlich. Zum einen entwickelte ich ein Gespür für die Probleme, die ausländische Studierende haben, zum anderen war das Interesse für andere Länder, Kulturen sowie Traditionen und Bräuche in mir geweckt. Reisen wurde zu einer meiner Lieblingsbeschäftigungen.

Heute studiere ich auf Gymnasial- und Gesamtschullehramt an der TU Dortmund und bin gleichzeitig als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für deutsche Sprache und Literatur bei Frau Prof. Dr. Gudrun Marci-Boehncke tätig. Da ich anschließend eine Promotion anstrebe, sind Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, sowie die Bereitschaft zu Dienstreisen oder Auslandsaufenthalten stets gefordert und ein wesentlicher Bestandteil meiner weiteren beruflichen Qualifizierung.

Für wissenschaftlich Interessierte und Forschende sind Tagungen im Allgemei-



nen und internationale Tagungen im Speziellen eine gute Gelegenheit, sich einem (internationalen) Fachpublikum zu präsentieren und die (international) betriebene Forschung und Wissenschaft vor Ort kennenzulernen. Darüber hinaus ist es wichtig, Netzwerke zu knüpfen und diese im Weiteren auch zu pflegen. Mich sollte dieser erste internationale Kongressbesuch in Cádiz auf den ECER-Kongress 2013 in Istanbul vorbereiten, an dem ich als Referent teilnehmen werde.

Die kleine Hafenstadt Cádiz

Cádiz ist eine kleine Hafenstadt mit etwa 140.000 Einwohnern im südlichen Andalusien. Sie wird als eine der ältesten Siedlungen in Westeuropa betrachtet, die vor über 3.000 Jahren von den Phöniziern gegründet worden ist. Das 18. Jahrhundert war das große, goldene Jahrhundert des modernen Cádiz. In diesem Jahrhundert hat sich die Stadt so stark entwickelt, dass sie zu einer der wichtigsten und fortschrittlichsten Städte von Spanien, Europa und sogar der Welt wurde. Die Wachtürme des Hafens von Cádiz, wovon derzeit immer noch 126 existieren, Erkennungszeichen der kleinen Hafenstadt und zeigen, wie wichtig der Handel im 18. Jahrhundert in dieser Stadt war.

ECER 2012: Universidad de Cádiz

ECER ist die Abkürzung für *European Conference on Educational Research*. Der europäische Kongress zur Erziehungs- und Bildungsforschung wird seit zwölf Jahren unter der Schirmherrschaft der *European Educational Research Association (EERA)*, die seit 2008 ihren Sitz in Berlin hat, veranstaltet. Diese Gesellschaft hat zum Ziel, den Austausch zwischen Wissenschaftlern¹ aus ganz Europa, für neue europäische Perspektiven in allen Bereichen der Erziehungs- und Bildungsforschung, zu fördern. Demzufolge ist die Förderung und Verbesserung der Kommunikation, Kooperation sowie Qualität in der Erziehungs- und Bildungsforschung, zusammen mit ihren Forschern, von großer Bedeutung. Die *Universidad de Cádiz* war im September 2012 der zwölfte Veranstaltungsort dieser Reihe. Mit über 2.200 Teilnehmern aus 66 unterschiedlichen Ländern und etwa 1.400 Präsentationen mit anschließenden Frage- und Diskussionsrunden in 28 Netzwerken und 14 geplanten Sitzungen zum Kongressthema *The Need for Educational Research to Champion Freedom, Education and Development for All* bot der europäische Forschungskongress in Cádiz Raum für einen interdisziplinären Austausch im erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Diskurs. Die fachlich-inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen nach eigenen Interessen und Schwerpunkten schaffte sowohl den Teilnehmern als auch den Referenten die erforderlichen Voraussetzungen für einen möglichst hohen Erfahrungszuwachs und Erfah-

rungsaustausch während und besonders nach dem Kongress.

ECER 2012: Unsere Präsentationsthemen

Die Teilnahme am ECER-Kongress erforderte unter anderem die Verfassung eines Abstracts. Ich beteiligte mich an dem Abstract des Projekts *KidSmart – Media Competence on Entering School*, in dessen Rahmen ich meine geplante Dissertation schreiben möchte. Das Projekt wurde von Herrn Prof. Dr. Matthias Rath (PH Ludwigsburg) und Frau Anita Müller M.A. (TU Dortmund), die zu diesem Anlass die Ergebnisse ihrer laufenden Dissertation vorstellen konnte, präsentiert. Darüber hinaus reichten Frau Prof. Dr. Gudrun Marci-Boehncke und Frau Stefanie Rose M.A. (TU Dortmund) ein Abstract zum Thema *Reading-didactic Competencies of Librarians. An Empirical Study of Supply and Demand for Non-school Related Reading Support in Public Librarians* ein.

Englisch als Wissenschaftssprache

Die englische Sprache gilt in der internationalen Wissenschaft und Forschung als unerlässlich. Kenntnisse in der aktuellen Wissenschaftssprache werden deshalb vorausgesetzt und stets universitär gefördert. Deutschen sowie ausländischen Wissenschaftlern wird dadurch gewährleistet, sich sowohl mit aktuellen und internationalen Forschungsfragen auseinanderzusetzen, als auch eigene Forschungsergebnisse einem internationalen Fachpublikum zu präsentieren.

Fachliche Erfahrungen

Ich beschäftige mich in meiner anstehenden wissenschaftlichen Arbeit mit

¹ Im Folgenden wird wegen des besseren Leseflusses ausschließlich das generische Maskulinum verwendet.

den Medienpraxen von Vier- bis Sechsjährigen, deren Unterschiede gerade unter kultursensibler Perspektive eingeschätzt und bewertet werden sollen. Dementsprechend richteten sich meine Kriterien zur Auswahl der Netzwerke nach solchen Themenschwerpunkten, die mir im Hinblick auf meine weitere Forschungsarbeit Anregungen und Hilfen geben könnten. Deshalb berücksichtigte ich unter anderem die Netzwerke *Social Justice and Intercultural Education* und *Ethnography*. Letztgenanntes Netzwerk betreibt eine praxisleitende Wirkungsforschung (Feldforschung), um zu seinen Erkenntnissen über das Fremde bzw. das Andere zu gelangen. Ersteres Netzwerk ist daran interessiert, die soziale Gerechtigkeit in der Bildung in Bezug auf die soziale Schicht, Ethnizität, das Geschlecht sowie die Sprache und Kultur zu erforschen. Hierunter fallen Begrifflichkeiten wie beispielsweise *Migration*, *Interkulturalität*, *Identität* oder auch *Machtverhältnisse*.

Die spezifischen Forschungsinteressen und -schwerpunkte verdeutlichten, wie unterschiedlich mit diesen Themen in Europa umgegangen wird. Nicht in jedem Fall scheint der politische und gesellschaftliche Umgang mit *Migration*, *Diversität* oder *Interkulturalität* identisch zu sein. Während in Finnland der Fokus von Anfang an auf die Lehrerbildung und die Lehr- und Lernmethoden gelegt wird, um eine bessere Chancengleichheit zu erlangen, erhält die Migrationspolitik beispielsweise in Polen oder im Vereinigten Königreich zu wenig Aufmerksamkeit. Die schleppend verlaufenden Integrationsbemühungen wie auch der fehlende Blick auf spezifische Bildungsinstitutionen beeinflussen unmittelbar den Bildungserfolg von

Schülern mit einer Zuwanderungsgeschichte. Allgemein ist festzustellen, dass sich die europäischen Länder über den gerechten Umgang mit Ungleichheit im Bildungssystem nicht einig sind. Dies ist vor allem auf historische wie auch auf kulturelle und religiöse Gründe zurückzuführen.

Besonderes Augenmerk verdient jedoch das Netzwerk *Children and Youth at Risk and Urban Education*. Ziel war es, aktuelle Themen der städtischen Bildungs- und Jugendpolitik anhand von Praxisbeispielen ausdiskutieren. Das Projekt *KidSmart – Media Competence on Entering School* konnte diesem Netzwerk zugeordnet werden.

ECER 2012: Mehr als nur ein Forschungskongress

Die Vielfalt an Themenangeboten wie auch Teilnehmern aus aller Welt machte den Forschungskongress zu etwas sehr Besonderem. Ich lernte Wissenschaftler aus der Türkei kennen und tauschte mich mit ihnen unter anderem über den geplanten ECER-Kongress aus, der in diesem Jahr (2013) an der privaten *Bahçeşehir Üniversitesi* in Istanbul stattfinden wird. Auch nach dem Kongress blieb der Kontakt bestehen. Sie erzählten mir vom neuen Campus der *Bahçeşehir Üniversitesi* in Berlin und haben mir sogar eine Zusammenarbeit angeboten.

Außerdem bestätigte sich noch einmal, dass die Welt sehr klein ist. Erfreulicherweise waren auch noch weitere Mitarbeiter der TU Dortmund aus anderen Fakultäten vor Ort.

Unsere freie Zeit verbrachten wir mit kurzen Ausflügen und Stadtbesichtigungen. Wir besuchten beispielsweise die

Baelo Claudia, eine Ausgrabungsstätte in Tarifa – etwa 100 km süd-östlich von Cádiz. Nicht weit entfernt davon befindet sich die sehenswerte Stadt Vejer de la Frontéra. In Cádiz nutzte ich die Gelegenheit, die schöne Hafenstadt durch das Objektiv der Camera Obscura, einer Lochkamera, zu besichtigen. Aus zeitlichen Gründen habe ich die Führung auf Spanisch machen müssen. Ich habe zwar nichts von dem, was die spanische Angestellte erzählte, verstanden, dennoch fand ich ihre phantasiereichen Projektionsideen mit der Camera Obscura sehr unterhaltsam.

Finanzielle Unterstützung

Es gibt eine große Anzahl an Organisationen und Stiftungen, die für Studierende oder Promovierende finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Die vielleicht bekannteste unter ihnen ist der DAAD. Für den ECER-Kongress in Cádiz wurde ich von der *Gesellschaft für Medienbildungsforschung (GfMbf)* unterstützt.

Rückblick

Allen voran war es etwas sehr Besonderes, Teilnehmer des europäischen Forschungskongresses der EERA zu sein. Ich bemühte mich, unter Berücksichtigung meiner bisherigen Auslandserfahrungen, meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft und meiner weiteren Arbeit an der Universität, möglichst unterschiedliche und vielfältige Erfahrungen wie auch Eindrücke zu sammeln. Da Reisen eine meiner Lieblingsbeschäftigungen ist, verstand ich diese Veranstaltung nicht nur als berufliche Qualifizierungsmaßnahme, sondern auch als eine Möglichkeit, die mir die Chance bot, meinen kulturellen Horizont zu erwei-

tern. Diverse Themenangebote, Teilnehmer aus aller Welt und die Region, in die wir gereist sind, gewährten uns Teilnehmern neben dem Erfahrungs- und Wissenszuwachs auch einen Erfahrungs- und Wissensaustausch. Nichtsdestotrotz schränkten sprachliche Barrieren in der Lingua franca zum Teil die Qualität mancher wissenschaftlicher Präsentationen ein. Auch eigene Defizite in der Wissenschaftssprache stellten ein Hindernis für den interdisziplinären Austausch im erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Diskurs dar. Demzufolge bedeutet die Teilnahme an internationalen Veranstaltungen nicht unmittelbar die Eröffnung neuer Perspektiven oder die Erlangung von neuen Erkenntnissen. Es handelt sich eher um einen Prozess, in dem der Einzelne erst durch regelmäßige Tagungsbesuche, die Befassung mit wissenschaftlicher Literatur und vor allem im Dialog mit (angehenden) Wissenschaftlern allmählich wächst.

Für mich persönlich war der ECER-Kongress in Cádiz ein voller Erfolg. Ich war zum ersten Mal aus beruflichen Gründen im Ausland und lernte, den wissenschaftlichen Betrieb aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Wissenschaft und Forschung bedeutet, über den Tellerrand hinausschauen zu können, stets für Kritik und neue Ideen offen zu sein und die Bereitschaft zu zeigen, Qualifizierungsmaßnahmen wahrzunehmen sowie den Kontakt zu anderen Wissenschaftlern herzustellen, diesen zu pflegen und darüber hinaus aufrechtzuerhalten.



Media- Chronik:

Ein (Rück-)Blick auf
die Lese- und Me-
diengeschichte

Thomas Stangl (*1966)
ist Schriftsteller.
Er lebt und arbeitet in Wien.

© Almut Schmidt

Heute im Interview mit Minu Hedayati-Aliabadi:

Welchen Stellenwert hatten Bücher in Deiner Kindheit für Dich?

War Schriftsteller schon früh Dein Traumberuf?

Bücher waren mir immer sehr wichtig, ich habe auch schon versucht, „ein Buch zu schreiben“, bevor ich noch wirklich schreiben konnte, mit viereinhalb, so eine Art Bilderbuch mit fehlender Handlung, dafür voller befremdlicher Katastrophen und mit phantasievoller Buchstabengestaltung. Wahrscheinlich fand ich faszinierend, dass Bücher wirkliche Gegenstände waren, die sozusagen zur Welt der Großen gehörten; und gleichzeitig eine Vielzahl von Geschichten, von anderen Welten enthalten konnten. Ab und zu habe ich als Kind dann immer wieder versucht, Comics oder Romane zu schreiben, habe aber alle diese Versuche irgendwann auch wieder abgebrochen. Ich glaube aber nicht, dass ich Schriftstellersein damals als Beruf gesehen habe, und hatte, soweit ich mich erinnere, zwei oder drei Mal Berufsideen für mich, Schriftsteller war aber eher nicht dabei.

Gab es einen Auslöser für Deine Entscheidung, Schriftsteller zu werden? Oder wie bist Du dazu gekommen?

Irgendwann in der Pubertät habe ich gemerkt, dass Schreiben nicht nur dazu da ist, Geschichten zu erzählen, sondern dass ich mich durchs Schreiben auch mit Dingen auseinandersetzen kann, die mich beschäftigen (oder quälen). Und dass nachher etwas anderes da ist als ein vages Gefühl, etwas anderes auch als das, was ich vorher gedacht hätte, mehr als das. Und auch bei Schulaufsätzen habe ich gemerkt, dass ich das gut kann, und dass mir das Schreiben Spaß macht, fast eine Art von Trancezustand für mich sein kann. In meiner eigenen Wahrnehmung „zu schreiben begonnen“ habe ich dann mit vierzehneinhalb, eine ziemlich triste, nach wenigen Seiten abgebrochene Beckett-Nachahmung (nachdem ich Molloy von Beckett gelesen hatte).

Wie kam es dazu, dass Du das Motiv des Reisens in Deine/n Werke/n aufgenommen/thematisiert hast?

Auf die Reiseerzählung, die im Zentrum meines ersten Romans steht, bin ich eher zufällig gestoßen; in meinen anderen Romanen spielen zwar Orte ebenfalls eine große Rolle, nicht unbedingt aber das Reisen. Trotzdem hat Reisen für mich als Autor eine wichtige Bedeutung – ich denke, beispielsweise, dass die Erfahrung von Fremdheit, Unsicherheit, Nicht-Dazugehören den Blick schärfen kann, sowohl den Blick nach innen, auf eigene Gefühlsregungen oder auch körperliche Wahrnehmungen, wie auch den nach außen, auf Menschen, soziale Verhältnisse oder einfach Städte, Landschaften, Details.

Was war Dein Lieblingsbuch?

... im Vorschul-Grundschulalter:

Das erste Lieblingsbuch war Bärli Hupf von Mira Lobe, mit acht, neun habe ich mich auch schon im elterlichen Bücherschrank bedient, eins meiner Lieblingsbücher war damals Die drei Musketiere, ich habe das Buch, glaube ich, alle paar Monate wiedergelesen. Gleichzeitig habe ich ziemlich viel Fix und Foxi und Donald Duck gelesen.

... als Jugendliche:

Das ändert sich natürlich zwischen elf und achtzehn alles hundert Mal ... ich hatte eine längere Karl-May-Phase, dann habe ich, mit zwölf, dreizehn ziemlich viel Science Fiction gelesen, sehr blöde wie sehr gescheite, bis hin zu Stanislaw Lem und Philipp K. Dick als Endpunkten. Naja, und dann habe ich mich auch einfach im Bücherregal meiner großen Schwester bedient – und war hin und weg, als ich mit dreizehn Die Verwandlung von Kafka las. Dann, mit vierzehn, fünfzehn liebte ich schon Kafka, Beckett, Camus, bald auch Julio Cortázar und alles mögliche andere, von dem ich zwar kaum die Hälfte verstand, das mich aber trotzdem zu einem erstaunlich großen Teil bis heute begleitet...

Hattest Du früher schon ein Lieblingsgenre?

Eigentlich immer Prosa. Lyrik mochte ich als Kind gar nicht (diese Jahreszeitengedichte!), später, als ich mich so richtig für Literatur interessierte, las ich schon auch ein wenig Lyrik, aber nie so viel wie Romane, Erzählungen, auch Essays. Theater war mir nie sehr wichtig, mit Ausnahme vielleicht von Beckett, dessen Stücke ich aber eigentlich wie Romane las.

Kannst Du Dich an besondere Lesegewohnheiten erinnern?

Gab es eine bestimmte Gewohnheit, die Du heute noch pflegst?

Ach, außer dass ich zu Hause meistens im Liegen gelesen habe (und lese) eigentlich nicht. Aber ich lese auch gerne in der Bahn, in Parks, irgendwo am Wasser, und oft ist es so, dass Bücher für mich ganz fest mit bestimmten Lesesituationen, bestimmten Orten zusammenhängen und dass daraus für mich wiederum eine Art von Konstellation entstanden ist, ein Mehrwert dieser Bücher.

Welche Bedeutung hat Lesen für Dich?

Eine genau so große, vielleicht noch größere, wie Schreiben. Wenn ich ein paar Tage nichts (oder nur Zeitung oder irgendetwas im Internet) lese, habe ich den Eindruck, zu verblöden und nur halb da zu sein.

Hattest Du eine Lieblingssendung im Fernsehen? Welche?

... im Vorschul-Grundschulalter:

Ich erinnere mich, dass ich mit vielleicht fünf oder sechs gerne Werbung sah... und an einen Zeichentrickfilm, in dem irgendwelche Tiere: „Ober-Bösewicht, Tscha-Tscha-Tscha, Ober-Ober-Bösewicht, Tscha-Tscha-Tscha-Tscha-Tscha“ sangen. Keine Ahnung, was das war. Und an die Serie „Die Leute von der Shiloh-Ranch“, die ich mit sieben oder acht auch als Comic nachschreiben wollte; dann an die Serie „Die Zwei“ mit Roger Moore und Tony Curtis, ich weiß nicht, ob ich damals neun war oder elf, das ironische Hinwegfliegen dieser beiden Typen über alle möglichen Abenteuer fand ich damals höchst beeindruckend.

... als Jugendliche:

Kottan ermittelt, die monty-pytheske Wiener Krimiserie war sicher eine Lieblingssendung – ich war zehn bis fünfzehn Jahre alt, als sie lief; später wurde Fernsehen weniger wichtig für mich, und ich habe mir eher nur Filme (oder auch Diskussionen, der Club2 damals im österreichischen Fernsehen) angeschaut.

Was war Dein Lieblingsfilm?

... im Vorschul-Grundschulalter:

Da hatte ich nicht wirklich einen Lieblingsfilm, Karl-May-Filme habe ich gerne gesehen, aber sie haben mich weniger beeindruckt als die Bücher... Luis-de-Funès-Filme schon mehr, die gehören, denke ich, am ehesten zu meiner Kindheit.

... als Jugendliche:

Ich erinnere mich jetzt vor allem daran, wie ich mit sechzehn im Fernsehen L'Age d'Or von Luis Buñuel sah und total begeistert war und meinen ganzen heimlichen pubertären Anarchismus darin verwirklicht sah.

Wie lange durftest Du täglich fernsehen?

Irgendwann (mit fünfzehn, sechzehn?) hatte ich einen eigenen kleinen Fernseher, war also vermutlich in dieser Hinsicht recht frei.

Hattest Du als Kind einen Lieblingsstar? Einen Lieblingshelden?

Lieblingsstar kaum, vielleicht waren d'Artagnan oder Winnetou (oder Lord Brett Sinclair und Danny Wilde – „Die Zwei“) eine Zeit lang so etwas wie Lieblingshelden. Ja, oder (mit ungefähr neun bis zwölf) auch Skifahrer und Fußballer ... Franz Klammer, Herbert Prohaska, Mario Kempes.

Was war früher Dein Lieblingsmedium?

Fast immer Bücher, dann (von der Frühpubertät an) auch Musikcassetten (mit selbst aus dem Radio aufgenommenen Musik), relativ spät auch Schallplatten. Und Kino, aber so wirklich eigentlich erst mit siebzehn oder achtzehn.

Über welche Medien hast Du dich mit Freunden unterhalten?

... im Vorschul-Grundschulalter:

hm, Geschichten aus Büchern eher nachgespielt, sicher ab und zu auch Fernsehen; und Comics und Popmusik – aber ich erinnere mich nur an ganz vereinzelte Gespräche.

... als Jugendliche:

Fernsehen war zu der Zeit immer noch wichtig – und ist (mit vierzehn, fünfzehn) langsam unwichtiger geworden, Musik dagegen ist natürlich immer wichtiger geworden, Beatles vs. Rolling Stones, Punk vs. Disco usw., aber eigentlich nur eine Zeit lang, dann waren meine Schulfreunde auch eher sehr intellektuell unterwegs, und Bücher (und auch Philosophie,

Politik...) waren Hauptthema, jedenfalls im Sinn von Identifikationszwängen, Distinktionsgewinnen, Ängsten, etwas Falsches zu mögen und zu sagen...

Welche Medien gab es bei Dir zu Hause?

Radios, Fernsehen, (schlechte) Tageszeitungen, Bücher aller Art. Ein Cassettenrekorder und später ein Plattenspieler meiner großen Schwester. Mit ungefähr zehn mein eigener Cassettenrekorder.

Welche Regeln zum Medienumgang gab es bei Dir zu Hause?

Nicht sehr strenge, denke ich. Natürlich gab es Bücher, von denen es hieß, sie wären noch nichts für mich, und Filme, die ich nicht sehen durfte; und irgendwann musste ich als Kind schlafen gehen; und später wurde ich davon abgehalten, spätabends laut Musik zu hören, aber an wirkliche Regeln (oder Strafen wie Fernsehentzug) erinnere ich mich nicht.

Wann hast Du Deinen ersten Computer bekommen?

Ende 1989, mit 23, als ich begann meine Diplomarbeit zu schreiben. Eine große Kiste mit 20 MB-Festplatte und Word als einzigem Programm.

Welche Rolle spielt dieses Medium für Dich? Schreibst Du Deine Texte am Computer?

Inzwischen eine vielleicht zu große... ich wäre gerne öfter offline und unabhängiger von Mails und Nachrichtenseiten. Ja, und ich schreibe meine Texte am Computer und könnte komplexe, längere Texte inzwischen wahrscheinlich gar nicht mehr anders schreiben, allein von der Organisation des Materials her. Ich mache aber auch immer handschriftliche Notizen; ein Notizbuch zu haben, ist mir also auch wichtig; und auch, die am Computer geschriebenen Texte auf Papier Korrektur zu lesen.

„Schreiben bedeutet für mich ...“

... Lust an der Sprache, Lust am Text, die Entdeckung neuer Räume.

www.thomasstangl.com

Erzählungen und Essays: *Reisen und Gespenster* (2012). Graz: Literaturverlag Droschl.

Kürzlich erschienene Texte:

- Traumzerkratzen, in: Common Sense 2012, Almanach für Kunst und Literatur, Dobis und Bernburg, Dezember 2012.
- The One Place: im November erschienen in der Online-Zeitschrift *no man's land*
Auszüge aus dem Roman *Der einzige Ort*, ins Englische übersetzt von Tom Morrison.
- Türen (Chinese Publishing), in: Literatur im Museum, Anthologie, Limbus Verlag, Wien, November 2012.
- Ein ausführliches Interview von Angelika Klammer mit Thomas Stangl ist erschienen in: Volltext 3/2012.
- Immer wieder diese ersten Male, in: Neue Zürcher Zeitung, 31.3. 2012.

Slam Poeterei





New York City

Minu Hedayati-Aliabadi

Imagine New York City – So lautete das Motto während der Vorbereitungen meines anstehenden Forschungsaufenthalts in der lebendigen Stadt. Zwei Monate in New York City – eine Vielzahl an mir unbekanntem Poetry Slams und Open Mics wartete auf mich. Im Zuge meiner Forschungsarbeiten zu Slam Poetry entstand die Idee, auch in Amerika Untersuchungen durchzuführen, um später im deutsch-amerikanischen Vergleich einzelne Spezifika des Slam deutlicher herausstellen zu können. Dies wurde schnell Realität und mit Unterstützung des DAAD machte ich mich auf nach New York City – auf ins Ungewisse, denn die dortige Slam-Szene war mir bis dato noch vollkommen fremd. Dass dieser Aufenthalt voller spannender, bereichernder und neuer Eindrücke war, machte all die vorherige Planungsarbeit und Ungewissheit hundertfach wett.

Während meines Aufenthalts habe ich regelmäßig Audio-Tagebuch geführt. Hier ein kleiner Auszug, bei dem ich einige meiner Forschungsarbeiten resümiere.



Nachzuhören:

[http://hdl.handle.net/
2003/30422](http://hdl.handle.net/2003/30422)

Saures

Zur kulturellen Identitätskrise von Jim Knopf und anderen literarischen Figuren

Prof'in Dr. Gudrun Marci-Boehncke

In einer Zeitschrift zu interkulturellen Aspekten auch und gerade in der Kinder- und Jugendliteratur bietet es sich an, auch noch einmal etwas zum derzeitigen Diskurs über die Inklusionsforderungen von angeblich diskriminierend beschriebenen literarischen Figuren in Kindergeschichten zu sagen. Nicht zuletzt unsere Familienministerin hatte gefordert, dass man das „Negerbaby“ Jim Knopf beim Vorlesen zum „Baby mit schwarzer Hautfarbe“ machen sollte. Ja, sollte man! Wie man auch andere Ausdrücke, die Kinder noch nicht verstehen können, als Vorlesende/r ersetzt. Alles zu seiner Zeit. Mit einem Vierjährigen kann man noch keine gesellschaftskritischen Diskurse führen. Und es ist selbstverständlich, dass ein Kind auch bei der Lektüre auf ein demokratisches Miteinander in einer mehrkulturellen Welt vorbereitet werden soll. Auch in Schulbüchern hat ein „Negerbaby“ unreflektiert keinen Platz. Der Oettinger Verlag hat auch bereits entsprechend reagiert und aus Pippi Langstrumpfs Vater Ephraim einen Südsee-König gemacht. „Neger“ ist weg. Bei Pippi ist das ganze komplizierter, weil auch die Bemerkungen zur Lüge in verschiedenen Kulturen ja schon irgendwie vorurteilsvoll klingen, auf jeden Fall stereotypisiert. Auch wenn das Ganze so konstruiert war, dass die Argumentation an das seit der Antike bekannte Paradoxon „Epimenides der Kreter sagte: Alle Kreter sind Lügner“

erinnert. Aber wie viel Prozent der Vorleser/innen von *Pipi Langstrumpf* wissen das?

Aus Sicht der Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik stellen sich da allerdings grundsätzliche Fragen, nämlich wie man KJL eigentlich betrachtet:

Ist das eine reine Erziehungsliteratur – oder ist das „Kunst“? Für den ersten Fall gilt: Hier wird soziales Verhalten vermittelt – da muss man schauen, was man Kindern sinnvoll zur Orientierung anbietet. Und da ist „Neger“ ebenso unmöglich wie „Krüppel“.

Aber es geht weiter: Was ist mit „Hexe“? Ich bin auch eigentlich gegen die Diskriminierung von Patchworkmüttern als „böse Stiefmutter“. Frau Waas als „dick und gemütlich“ zu bezeichnen, ist auch ambivalent. Muss man das auch umschreiben? Wie viele Lehrer sind als „Pauker“ bezeichnet. Das ist eine Diskriminierung eines Berufsstandes! Und was gibt es für viele dumme Polizisten! Die Einfalt selbst! Was wird da für ein Bild unserer Staatsgewalt gezeichnet! Kinder sollen sich trauen, den Freund und Helfer in Bedrohungssituationen unserer Zeit anzusprechen – das meine ich ganz ernst! Ob in die Polizei nach dem Vorbild bei *Kalle Blomquist* viel Vertrauen investiert werden sollte? Ganz zu schweigen vom Frauenbild in *Trotzkopf*, *Pucki* und *Nesthäckchen*.

Also: Wir machen dann zwei Regale im Buchhandel: eines, da steht drauf: *KJL*

zur sozialen Erziehung – und eines, da steht drauf: *KJL als Kunst*. Und man kann dann Jim Knopf in zwei Varianten bekommen. Die einen genauso, wie sie entstanden sind. Da stehen dann auch noch die *10 kleinen Negerlein*. Die anderen im „Newspeech“ – politisch korrekt, inklusionskonform, ahistorisch, ironiefrei. Wobei – das kann schon schwierig werden. Wie viel muss man denn umschreiben? Was ist denn mit dem „Scheinriesen“ Herrn Tur Tur? Ist nicht „Scheinriese“ auch eine Diskriminierung eines Menschen, der größer erscheint als er ist? So was gibt es ja auch in der Wirklichkeit! Und zwar im realen wie übertragenen Sinn. Die stehen zwar nicht alle in der Wüste oder auf einer Insel – aber was machen wir, wenn unser Sprössling plötzlich in der Straßenbahn nach der Vorlesestunde zu einem groß gewachsenen Menschen „Mama, ist das auch ein Scheinriese?“ fragt? Wie viel Fantastik ist ungefährlich? Also am besten gleich ganz verbieten das Buch! Ganz ehrlich – am besten alle Klassiker abschaffen! Damit hat man doch immer nur Ärger! Neger darf man nicht mehr sagen, und Negersklaven dürfen auch nicht mehr befreit werden. Indianer darf man nicht mehr bekämpfen – auch nicht mehr beschreiben, wie der gute Indianer sich dafür einsetzt, dass Indianer nicht mehr bekämpft werden. Alles einstampfen. Die Leute sollen so lange mit ihren Büchern Geld verdienen, wie sie leben und das Feuilleton meint, das das „gute Literatur“ ist – und danach: ab ins Museum, ins Klosterarchiv für verbotene Literatur. Irgendein Jorge wird sich schon finden, der bewacht.

Vielleicht liegt das auch daran wer das Buch liest. Die bildungsstärkeren Familien können vielleicht kontextualisieren

und beim Lesen entscheiden, dem Kind je nach Alter zu erklären, dass man das heute so nicht mehr sagt. Oder es eben einfach, so wie Frau Schröder das ja auch wohl gesagt hat, beim Vorlesen verändern. Aber für die einfacheren Gemüter muss man das regeln, oder? Denn schließlich haben alle den gleichen Zugang zu Büchern. Und es könnte ja sein, dass sich jemand bei guter Literatur verirrt, der aber eigentlich dafür nicht gebildet genug ist. Fatal! Verbindlichkeit muss her. Aber das ist ja beim TV auch so. Jüngst stand in der JIM Studie eine Grafik, in der dargestellt wurde, wie Schülerinnen und Schüler Scripted Reality Formate sehen:

http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf (hier Seite 29). Zwar erkennen etwa $\frac{3}{4}$ der Gymnasiasten, dass das erfundene Geschichten sind, aber nur 37% der Hauptschüler! Die Medien verstellen also die Realitätswahrnehmung und die Klassiker machen rassistisch. Wie ist das jetzt eigentlich bei Erwachsenen und Computerspielen? Die meisten denken ja auch, dass man davon digital dement wird oder Amokläufer, oder? Für sie selbst ist das nicht gefährlich – 3rd Person Effekt – aber für die anderen! Vor allem für die Jugendlichen! Auch wenn die schon genau wissen, dass das ein Spiel ist und letztlich genauso unmittelbar gefährlich wie Mensch-ärgere-Dich-nicht, dieses brutale Killerspiel, bei dem Figuren in „Körperschemaanalogie“ einfach „weggeschlagen“ werden... allein die Wortwahl lässt mich mit Grausen an so manchen gemein-gehässigen Blick denken, den ich erfahren habe, wenn mein Großvater meine Figuren herausgeschmissen hat. Solche kompetitiven Spiele fördern

einfach Charakterschwäche, man kann sich „austoben“, oder?

Ohne Scherz: Als Mitstreiterin zur Leseförderung sehe ich diese Entwicklung mit Sorge. Stellen wir uns dann mal den neuen Leser/die Leserin solcher Literatur vor, einen Menschen, der mit „politisch einwandfreier“ Literatur aufgewachsen ist und plötzlich in die Niederungen der Belletristik oder Lyrik oder auch anderer quasi-philosophischer Abhandlungen für Erwachsene abstürzt – unvorbereitet mit dem ganzen Sündenpfehl und den Stereotypisierungen konfrontiert wird? Mit Juden, Irren, Weibern, den schönen Frauen und den erhabenen Männern....? Wie wär's mal damit, Lesen zu lehren? Kontext zu vermitteln? Und zu entscheiden, ob hier insgesamt ein rassistisches Bild vermittelt wird oder „nur“ Begrifflichkeiten überholt sind. Wer mir erzählt, dass man von Jim Knopf zum Rassisten wird, glaubt auch daran, dass man durch die Lektüre der Kirchenväter sofort gläubig wird (vgl. schon Camus). Einmal gelesen: Haltung verändert oder hergestellt. Wenn das so einfach wäre, würde Vokabellernen leichter gehen und wir bräuchten eigentlich nur jemandem das Grundgesetz zu lesen geben und schon gäbe es kein Unrecht mehr. Die explizite Zensur, die sich hier im Namen der Demokratie breit macht, irritiert mich umso mehr! Das klingt sehr nach 1984 oder *Fahrenheit 451*, wo dann nur noch wenige die wahren Texte kannten, was wiederum zu einer Verklärung dieser Elite führt und zu einer Spaltung der Gesellschaft. Vielleicht brauchen wir wieder mehr denn je neben der Fähigkeit, Texte zu entziffern und textimmanent zu verstehen, ein Verständnis dafür, wann unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen

Texte entstanden sind, wie Normen und Diskurse sich verändert haben im Laufe der Zeit und welche Ansprüche man an literarische Wahrhaftigkeit stellen darf oder nicht – was Literatur und Kunst eben von sozialer Realität unterscheidet. Das gilt von der *bösen Stiefmutter* in Grimms Märchen über den *Trotzkopf* und *Jim Knopf* über viele Texte aus der damaligen DDR bis hin zu *Damals war es Friedrich* – ein Text über den Nationalsozialismus, der im Hinblick auf die darin vermittelte „deutsche Opferrolle“ historisch-politisch mehr als problematisch ist und trotzdem seit Jahrzehnten in den Schulen zum Kanon zählt.

Die Satire darf alles, hat Tucholsky gesagt. Hitler zu parodieren ist in Ordnung, sagt Oliver Pocher über den derzeitigen Bestseller *Er ist wieder da*. Und das ist sicher in unserer Gesellschaft mindestens so ambivalent zu sehen wie die Sache mit Jim Knopf. Weil hier naive, geschichtskennntnisfreie Rezeption mit fehlender Kontextualisierung und fehlender moralischer Empörung immer noch Nährboden findet für neonazistische Überzeugungen.

Ich bin gegen Zensur. Aber dringend dafür, Literatur und Geschichte gemeinsam zu vermitteln und sich nicht davor zu scheuen, auch Haltungen zu literarisch präsentierten Geschichten in der Anschlusskommunikation dezidiert zu thematisieren. Literarisches Lernen heißt auch, diese Historizität von Literatur von klein auf kennen zu lernen. Das ist eine Haltung, die Bildung voraussetzt, ja! Wir bilden hier Lehrkräfte aus – da muss man vielleicht diesen Bildungsoptimismus vertreten. Gesellschaftliche Erziehung ja – auch und gerade im Kontext von Literatur. Aber Literatur Literatur bleiben lassen.

Rezensionen



Adile – Ein Mädchen aus Istanbul

von Anja Tuckermann mit Bildern von Ulrike Barth-Musil

Victoria Wyzgol

*"Die wahre Geschichte einer bewegten türkisch-deutschen Kindheit aus der Zeit, als die ersten Gastarbeiter kamen."
(Klappentext des Buches)*



Das im Jahr 2011 im KlettKinderbuchverlag erschienene Buch von Anja Tuckermann beschreibt die bewegende Geschichte des Mädchens Adile, die gemeinsam mit ihrer Familie in den 1970er Jahren aus der Türkei nach Berlin kommt.

Inhalt

Adile fühlt sich sehr wohl in ihrer Heimat Istanbul. Das Haus der Familie befindet sich mitten in der Natur, hier kann Adile bis in die Nacht mit ihrem

kleinen Bruder Levent spielen. Adiles Großeltern wohnen nicht weit entfernt, sodass die Familie oft zusammen ist. Bald soll Adile in die Schule kommen und darf dort dann lernen, so wie ihr großer Bruder Erol. Alles verändert sich jedoch, als Adiles Vater eine Stelle als Gastarbeiter in Berlin erhält und die ganze Familie nach Deutschland zieht.

In Deutschland ist alles anders. Hier gibt es gelbe U-Bahnen und Busse und Hunde werden an Leinen geführt. Die Familie zieht in ein graues Hochhaus in Berlin-Kreuzberg. Es gibt nur wenig Platz in der kleinen Wohnung, sodass Adile auf der Couch im Wohnzimmer schlafen muss. Die Kinder in der neuen Schule schauen sie ganz komisch an und lachen sie aus, weil sie die neue Sprache noch nicht versteht. Jeden Tag hat sie Angst, in die Schule zu gehen. Zuhause ist es auch nicht besser. Adiles Mutter arbeitet lange in der Fabrik. Zusätzlich hat sie viel im Haushalt zu tun, was sie sehr belastet. Und Adiles Vater hat sich sehr verändert. Er steht unter dem Druck der neuen Anforderungen und wird seiner Familie gegenüber gewalttätig. Obwohl sich die Situation zuhause nicht verbessert, schafft es Adile Deutsch zu lernen



S. 22, 23 – Adile von Anja Tuckermann (Text) und Ulrike Barth-Musil (Illustration), erschienen im Klett Kinderbuch Verlag, Leipzig.

und wird die Beste in ihrer Klasse. Zudem findet sie in ihrer Klassenkameradin Mara eine Freundin.

Als Adile gerade beginnt, sich in Deutschland wohlfühlen, wird sie von ihrer Familie zurück in die Türkei geschickt. Sie soll ihrer Großmutter helfen, weil der Großvater gestorben ist. Adile fühlt sich in der Türkei zunächst fremd und es fällt ihr schwer, sich wieder in das Leben ihrer ursprünglichen Heimat einzufinden.

Als sie nach einiger Zeit nach Deutschland zurückkehrt, weiß sie gar nicht mehr wo sie eigentlich hingehört. Mit Hilfe ihrer Freundin Mara fühlt sie sich in Deutschland aber schnell wieder wohl und bringt sogar den Mut auf, Hilfe für ihre Familie zu suchen.

Zielgruppeneignung

Auf eine sehr authentische und einfühlsame Weise beschreibt Anja Tuckermann die wahre Geschichte einer Familie, die nach Deutschland zieht und sich ein Leben in einer fremden Kultur aufbaut. Obwohl die Geschichte in den 1970er Jahren zur Zeit der ersten Gastarbeiter in Deutschland spielt, zeigt sich eine hohe Relevanz der Auseinandersetzung mit der Situation dieser Familie für heute. Alle Schwierigkeiten und Probleme denen sich Adiles Familie stellen

muss, sind Einwanderungsfamilien die heute aus ihrer Heimat nach Deutschland ziehen, nicht fremd. Es ist heute nicht nur eine alltägliche Begebenheit, sondern auch eine Bereicherung für vielfältige Lernprozesse, dass Schulklassen multikulturell geprägt sind. Vielen deutschen Schülerinnen und Schülern ist hierbei vermutlich selten bewusst, dass ihre Klassenkameraden, die aus anderen Ländern nach Deutschland gezogen sind, vielleicht eine ähnliche Geschichte erlebt und ähnliche Probleme haben wie Adile und ihre Familie. Durch die Erzählung werden Kinder, aber auch Erwachsene, sensibler für die Lebenslage von Einwanderungsfamilien und können lernen, ihnen vorurteilsfreier zu begegnen. Darüber hinaus werden viele schwierige Themen wie Gewalt in der Familie, die Belästigung Adiles durch den Nachbarn oder Mobbing in der Schule, was bis zur Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit führt, in der Geschichte thematisiert. Dies bietet auf vielfältige Weise Anlass zur Gestaltung dieser Themen im Unterricht. Diese Inhalte werden den jungen Lesern nicht bloß zugemutet, sondern sie werden ihnen zugetraut. Sowohl diese, als auch zentrale Themen, wie Freundschaft und Einsatzbereitschaft, sowie Ausgegrenzt- und Anderssein werden in der Erzählung behandelt.

Hier zeigt sich auf vielfältige Weise die zielgruppengerechte *stoffliche Adaption* des Textes, da die behandelten Themen die Erfahrungswelt der Kinder betreffen (vgl. Gansel 2010, 24).

Bei aller Härte und Schwierigkeit dieser Themen schafft es die Autorin, diese dennoch altersangemessen zu vermitteln. Sowohl die Sprache ist den kognitiven Voraussetzungen der Leserschaft angepasst (*sprachlich-stilistische Adaption*, vgl. Gansel 2010, 24), als auch das Niveau der Auseinandersetzung mit den lebensweltlichen Erfahrungen der Protagonistin und ihrer Familie (*formale Adaption*, vgl. Gansel 2010, 24).

Sprache und Form der Erzählung bieten vielfältige Möglichkeiten sich mit Adiles Situation und ihrer Familie in stetiger Reflexion auf das eigene Leben und den Menschen, denen die Schülerinnen und Schüler begegnen, auseinanderzusetzen und zu reflektieren. Hierbei wird stets die Botschaft und das Grundproblem, was Gansel unter dem Begriff der *thematischen Adaption* (vgl. Gansel 2010, 24.) zusammenfasst, deutlich herausgestellt.



S. 60, 61

Vorschläge zur didaktischen Umsetzung im Unterricht

Neben vielfältigen Möglichkeiten zur Behandlung der Erzählung im Deutschunterricht bietet das Werk zahlreiche Möglichkeiten zur Behandlung verschiedener Themen im Sachunterricht. Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit diesen

wichtigen Themen fällt es schwer, die Behandlung des Werkes im Unterricht auf ein Thema zu reduzieren. Die isolierte Bearbeitung eines Themas würde dem Buch nicht gerecht werden und bürge darüber hinaus die Gefahr der falschen Verarbeitung dieser Themen (beispielsweise familiäre Gewalt als alleinige Erscheinung in Familien mit Migrationshintergrund).

Daher sollen im Folgenden mögliche Themenschwerpunkte sowie Ideen für ihre konkrete Umsetzung im fächerübergreifenden Unterricht für die vierte Klasse grob skizziert werden.

Interkulturelles Lernen

Ein wesentliches Thema stellt die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Lebenswelten dar. Zu Beginn der Erzählung wird viel über die Lebenswelt von Adile und ihrer Familie in der Türkei berichtet. Dies kann Anlass sein, sich mit den Unterschieden der Lebensweisen auseinanderzusetzen. Hierfür können aus verschiedenen Textstellen gezielt Informationen über Adiles Leben herausgestellt und mit dem Leben in Deutschland verglichen werden. Dadurch werden *Lesefähigkeit* und der *Umgang mit dem Text* geschult (alles Kursivierte vgl. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Lehrplan Deutsch 2008). Darüber hinaus können *eigene Texte* von den Schülerinnen und Schülern *formuliert* werden, in denen sie sich in die Lebensweise Adiles in der Türkei hineinversetzen und *beschreiben*, wie sie sich in dieser Situation verhalten und fühlen würden, welche Begebenheiten ihnen fremd sind und was sie interessant finden (vgl. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-

Westfalen, Lehrplan Sachunterricht 2008). Dadurch versetzen sich die Schülerinnen und Schüler in die Lebenslage von Menschen anderer Kulturen und werden für ihre Lebenssituationen und die Schwierigkeiten der Orientierung in neuen kulturellen Kontexten sensibilisiert. Ein Einstieg in den Themenbereich kann darüber so geplant werden, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit den verschiedenen Kulturen der Kinder aus der eigenen Klasse auseinandersetzen. Jedoch ist auch hierbei Vorsicht geraten, da die Gefahr der Generalisierung der Geschehnisse in Adiles Leben auf andere türkische Kinder oder Kinder anderer Nationalitäten besteht.

Freundschaft und Zusammenhalt

Einen wesentlichen Themenbereich der Erzählung stellen die Aspekte der Freundschaft und des Zusammenhaltes dar. Sowohl Adiles Freundschaft zu Mara, als auch der Zusammenhalt der Familie dem Vater gegenüber und die besondere Verbindung zwischen Adile und ihrem großen Bruder Erol bieten Anlass zur Auseinandersetzung. Hierbei können im Deutschunterricht anhand des Textes die *Beziehungen der Figuren untereinander herausgestellt werden*. Dar-

über hinaus können sich die Schülerinnen und Schüler *in die Figuren hineinversetzen* und dazu *Texte formulieren*. Beispielsweise könnte Adile ihrem Bruder oder ihrer Freundin Mara einen Brief schreiben oder Erol seiner Schwester Adile, wobei die Figuren von verschiedenen Erlebnissen in der Familie und der Schule berichten (Wut auf den Vater, Angst vor der Schule, Freude über die geschlossene Freundschaft etc.). Hierbei *entnehmen* die Schülerinnen und Schüler wesentliche *Informationen* aus dem Text und *gestalten situations- und adressatengerechte Texte*. Erol kann hierbei als Identifikationsfigur für Jungen dienen, was aufgrund der Tatsache, dass es sich um einen weiblichen Hauptcharakter handelt, von hoher Bedeutung für den Lernprozess sein kann. Die Themen Freundschaft und Zusammenhalt können hierbei im Bezug auf die Situation im Klassenkontext und die Vorstellungen von Gemeinschaft im familiären Umfeld reflektiert werden (vgl. Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen, Lehrplan Sachunterricht 2008).



Kinder stark machen

Ein letzter wesentlicher Themenbereich wird durch die Aspekte des Missbrauchs von Kindern und der häuslichen Gewalt in der Erzählung eröffnet. Adile und ihre Brüder erfahren zuhause körperliche Gewalt durch ihren Vater. Zudem wird Adile als junges Mädchen von einem Nachbarn in der Türkei geküsst und beinahe misshandelt. Hierbei kann es sowohl darum gehen, Kinder stark und widerstandsfähig zu machen, als auch darum, Möglichkeiten der Hilfe für Familien und Kinder herauszustellen. Anhand verschiedener Textstellen können die Kinder selbst Texte hinsichtlich unterschiedlicher Fragestellungen verfassen. Beispielsweise im Bezug auf die Gewalttätigkeit des Vaters: *Was würdest du Adile jetzt raten? Würdest du weiter erzählen was passiert ist? Wem würdest du davon erzählen?* Dadurch werden nicht nur *Schreibanlässe* im Rahmen des Deutschunterrichtes geschaffen, sondern darüber hinaus die Auseinandersetzung mit Risikosituationen für Kinder ermöglicht (vgl. ebd.). Die Erzählung befähigt Mädchen und Jungen, eben solche Risikosituationen zu erkennen und sich davor zu schützen oder Hilfe an der richtigen Stelle zu suchen.

Die Tatsache, dass es sich bei diesem Werk um eine biographische Erzählung handelt und dies auch für die Kinder eröffnet wird (am Ende der Geschichte werden die biographischen Anteile der Geschichte mit einem Foto von Adile aus dem Jahr 1971 gezeigt), verleiht der Erzählung noch mehr Authentizität und Alltagsrelevanz.

Diese Beispiele für die Umsetzung im Unterricht zeigen, dass mit diesem Werk eine Vielzahl an Bearbeitungsformen und Möglichkeiten für die inhaltliche Auseinandersetzung gegeben sind und es schwierig ist, einen Bearbeitungsaspekt für den Unterricht festzulegen. Die Geschichte setzt sich mit tiefgehenden Erlebnissen eines Kindes und seiner Familie auseinander, wobei das interkulturelle Lernen und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen, sowie Toleranz nicht die alleinigen Lernziele bleiben müssen. Dies ist eine Besonderheit des Buches und macht es überaus empfehlenswert.

Literatur:

- Gansel, Carsten (2010): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Ein Praxisbuch für den Unterricht.* (4) Cornelsen Scriptor: Berlin.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2008): *Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen.* Ritterbach Verlag: Frechen.

Adile – Ein Mädchen aus Istanbul

Anja Tuckermann
KlettKinderbuch Verlag

1. Auflage: 2011
Kategorie: Bilderbuch
Altersempfehlung: ab 9 Jahren

Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums

von *Salah Naoura*

Lisa Barein

Von Delfinen, Giraffen und anderen Lügen

Lügen haben ja bekanntlich kurze Beine, doch Matti, der elf Jahre alte Held aus Salah Naouras Kinderroman „Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums“ und sein kleiner Bruder Sami kommen mit ihren Lügen ganz schön weit, genauer gesagt bis nach Finnland – das Traumreiseziel der Brüder. Matti wohnt mit seiner Familie in einer kleinen Wohnung in einer Hochhaussiedlung. Der Vater Sulo arbeitet als Busfahrer, aber seine eigentliche Leidenschaft ist das Programmieren von Handyspielen. Dazu verkriecht er sich manchmal tage- und nächtelang in seinem Computerzimmer und niemand darf ihn dort stören. Mattis Mutter hat einen stressigen Alltag; einerseits die Arbeit als Arzthelferin, andererseits der Haushalt und die beiden Söhne. Kein Wunder also, dass Matti die Gelegenheit ergreift und mit einer kleinen Lüge die ganze Familie nach Finnland befördert, wo angeblich ein großes, geräumiges Haus am See auf sie wartet. Aber Matti muss feststellen, dass Lügen schneller als ein Baum wachsen können. Aber wann ist der richtige Zeitpunkt, um mit der Wahrheit herauszurücken, wo sich die Eltern doch so über einen Umzug freuen und direkt alles in die Wege leiten? Allerdings entpuppt sich dieser Trip eher als Albtraum, denn

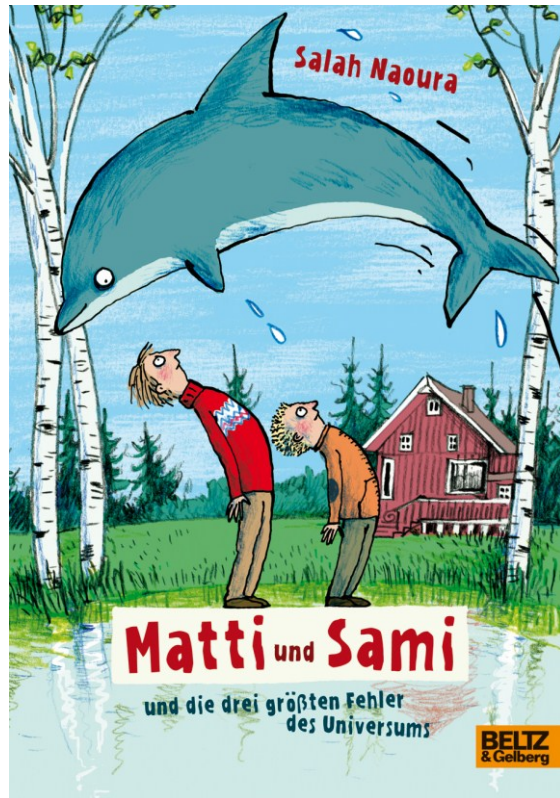
Mattis Familie strandet in Finnland ohne Unterkunft, ohne Geld und ohne Auto aber mit schweren Koffern und Taschen bepackt. Seine Mutter weint vor Verzweiflung, sein Vater starrt finster vor sich hin. Und wer ist Schuld an dieser Misere? Auf den ersten Blick Matti...

Mit dieser Ausgangssituation beginnt Naouras Kinderroman. Im Rückblick wird die ganze Geschichte erzählt und wie es durch heikle Lügenverstrickungen zum Eklat in Finnland kommen konnte. Denn eigentlich wollte Matti nur die elterlichen Lügen, die er als Fehler des Universums bezeichnet, korrigieren, indem er zum Beispiel doch armen Tieren Geld spendet.

Dieses warmherzige Kinderbuch erhielt zu Recht mehrfache Ehrungen wie den *Peter Härtling-Preis* und den *Luchs des Jahres 2011*. Außerdem wurde es vom *Deutschen Kinder- und Jugendliteraturpreis 2012* in der Kategorie Kinderbuch nominiert, stand im Jahr 2011 auf der SR 2-Bestenliste für junge Ohren und wird unter anderem von *Jugendbuchtipps.de* empfohlen. Die Geschichte hat es sogar bis ins Theater geschafft – es wurde am 22.09.2012 im Staatstheater Karlsruhe uraufgeführt.

Naouras gebundener Kinderroman wurde im Jahr 2011 vom Beltz & Gelberg Verlag veröffentlicht und kostet 12,95 €. Das empfohlene Lesealter be-

trägt frühestens 8 Jahre. Dazu passt die Verwendung der Serifenschrift sowie das Fehlen von Bildern und der Umfang von 144 Seiten, die sich auf 14 Kapitel verteilen.



Das durch die verwendeten Farben und durch die Zeichnung realistisch anmutende Coverbild verknüpft geschickt einzelne Elemente des Buchs – die Fehler des Universums, die eindeutig in einem Spannungsverhältnis stehen und nach Erklärungen rufen. Was macht ein Delphin in einem finnischen See?

Im Roman werden einige Passagen, Ausdrücke und Wörter auf Finnisch mit eingebunden, wie zum Beispiel *Pikkuveljeni* (kleiner Bruder), was den Bezug zu Finnland in der Geschichte intensiviert und durch die eingefügten Übersetzungen gleichzeitig das Lernen unterstützt.

Viele Details der Geschichte sind autobiographisch angelegt. Naoura wächst ge-

nauso wie Matti mit Mutter und Vater aus je anderen Kulturen auf. Der Charakter von Mattis Vater entspricht durch die Ernsthaftigkeit und Schweigsamkeit seinem eigenen arabischen Vater. Auch hat Naoura einen kleinen Bruder namens Rami, der im Buch als Sami auftritt. Eine weitere Gemeinsamkeit des Autors mit seinem Helden ist der fehlende Bezug zum Heimatland des Vaters – beide waren noch nie dort und sprechen auch nicht Finnisch beziehungsweise Arabisch. Dies ist nach Matti darin begründet, „dass finnische Männer fast nie was sagen. Man muss sich einfach vorstellen, was sie denken“ (S.7).

Stoff der Geschichte

Anhand des Romans kann das Thema *Familie* und die Rollenverteilung der Mitglieder generell behandelt werden. Aber auch Fragen nach *Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit, Moral und Freundschaft* und auch *Interkulturalität* kann auf Grundlage der Geschichte nachgegangen werden. Die Besonderheit des Buches ist, dass das tiefgründige und philosophische Thema humorvoll und leicht aufbereitet ist.

Der Kinderroman „Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums“ zeichnet sich durch teilweise sehr humorvolle und skurrile Situationen aus, die gerade durch die realistische Darstellung der kindlichen Sicht entstehen.

„Komm Sami“, sagte ich mit grimmiger Miene. „Wir gehen zur Bank.“ „Warum?“ „Mama und Papa haben diesen Monat leider vergessen für die Giraffen zu spenden, das müssen wir nachholen.“ Nachdem die Dame aus der Bank die Jungen darüber aufklärt, dass die Überweisung nur in

Begleitung eines Erwachsenen möglich ist, wendet Sami einen guten Trick an: „Sami ist ein toller Schauspieler und kann auf Kommando weinen – die aaaaaaaaarmen Giraaaaaaaaaaffen! Die müssen steeeeeeerben! STEEEEEERBEN müssen die!“ (S.37 ff.)

Richtig oder falsch?!

Naoura zeigt, wie ernst die Brüder das Spenden für Tiere nehmen. Er verbindet die moralischen Elemente der Situation, eben die Lügen der Eltern zu korrigieren, mit einer humorvollen Handlung. Bemerkenswert ist, dass die Problematik nicht moralisiert wird. Dieser Roman zeichnet sich vor allem durch teilweise philosophisch anmutende Momente aus, die entstehen, als sich der Ich-Erzähler Matti mit den Lügen der Erwachsenen kritisch auseinandersetzt und sich damit beschäftigt was eigentlich richtig und was falsch ist.

„Was ich mal fragen wollte: Wie viel spendet ihr eigentlich jeden Monat für Rettet die Tiere?“ Mama guckt mich ratlos an. „Na für die Affen, Zebras, Wale und Löwen“, erklärte ich. Sie wuschelte mir lächelnd durch die langen Haare. „Matti, Schatz. Das haben wir damals doch nur so gesagt, weil du dir nach jeder Sendung solche Sorgen um die Tiere gemacht hast. Das war so süß, da warst du ja erst fünf.“ Ich starrte sie ungläubig an, und um mich herum fing die Küche plötzlich an zu schwanken und sich zu drehen, dass mir ganz schwindelig wurde (S.35).

Die Mutter bewertet Mattis Sorgen als süß und banal und das kindliche Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Wahrheit nimmt sie nicht ernst. Ihr wird trotz Mat-

tis Reaktion auf die Lüge nicht bewusst, wie schockierend die Wahrheit für Matti ist. Wenn die eigenen Eltern lügen, fragen sich Kinder natürlich, wem sie dann überhaupt noch vertrauen können. Der Wunsch nach Ehrlichkeit und Gerechtigkeit aber auch Ernst genommen zu werden, als vollwertiges Familienmitglied mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen, wird im Roman aufgezeigt. Die Scheinmoral der Mutter bringt Mattis Universum ins Wanken und er muss die Unterscheidung zwischen Richtig und Falsch neu ausloten. Allerdings muss betont werden, dass Naoura in der Geschichte keineswegs moralisiert, sondern diese Thematik durch humorvolle Dialoge aufarbeitet.

Form und Sprache

Zur Vermittlung der Geschichte hat sich Naoura für einen Ich-Erzähler entschieden – der Fokus liegt also auf Matti, dem erzählenden Ich. Dadurch, dass der Roman von hinten ausgerollt wird, durch die authentisch gestalteten Charaktere und die häufigen und lustigen Dialoge hat Naoura eine spannende Familiengeschichte geschrieben. Diese eignet sich nicht nur zum Vorlesen zu Hause, sondern kann auch in der Grundschule eingesetzt werden.

Sprachlich hat Naoura die Geschichte an das Lesealter acht bis zehn Jahre angepasst. Der Autor verzichtet auf komplexe Satzkonstruktionen, Perspektivwechsel und Zeitsprünge bei der wörtlichen Rede. So ist der Roman auf Aktion und Handlung ausgerichtet, was einen vermehrten Einsatz von Verben, kurzen Sätzen und wörtlicher Rede zur Folge hat.

Didaktisches Potenzial

Die Geschichte von Matti und Sami eignet sich für den Grundschulunterricht in der dritten und vierten Klasse. Insbesondere im Deutschunterricht und im Religionsunterricht können verschiedene Aspekte des Romans aufgegriffen werden:

Im Religionsunterricht können sich die Kinder auf Grundlage der Geschichte kritisch mit dem Thema *Lüge und Wahrheit* auseinandersetzen. Dabei sollen sich die SchülerInnen intensiv mit den verschiedenen Formen der Lüge beschäftigen. Ziel dieser Unterrichtseinheit ist das Erkennen der verschiedenen Formen der Lüge und deren Unterschiede und darauf aufbauend reflektierend zu begreifen, welche moralischen und ethischen Ausmaße Lügen haben und in welchen Situationen Lügen sogar notwendig sein können. Dabei ist es nicht die Aufgabe des Religionsunterrichts, zu moralisieren, aber zur Erkenntnisgewinnung und zum Aufbau eines moralischen Bewusstseins beizutragen. Dieses Thema sollte durch den Austausch der SchülerInnen geprägt sein und in der Begegnung der Kinder stattfinden, daher bieten sich kooperative Lernformen an. Beispielsweise eignet sich die Methode des Placemat hervorragend. Bei dieser Methode bekommen idealerweise immer vier Kinder ein Plakat. In der Mitte des Plakats ist ein freies Kästchen, um die Mitte herum an den jeweiligen vier Seiten noch mal Kästchen.

Im ersten Schritt machen sich die Kinder zu einer bestimmten Frage- oder Aufgabenstellung alleine Gedanken und notieren diese in ihrem eigenen Kästchen. Im zweiten Schritt gehen die Kinder in die Phase des Austauschs ihrer Gedanken.



Abb. Placemat-Verfahren (Brüning & Saum 2009, S.25)

Zuletzt wird sich auf ein Ergebnis geeinigt, welches in der Mitte des Placemats schriftlich fixiert wird. Die anschließende Präsentation aller Gruppenergebnisse sollte im Sitzkreis erfolgen, ebenso wie die gemeinsame Reflexion der Arbeitsergebnisse.

Im Deutschunterricht in der dritten und vierten Klasse können die Themen *Interkulturalität* oder auch *Freundschaft* behandelt werden. Besonders in Klassen mit SchülerInnen mit Migrationshintergrund eignet sich das Thema Interkulturalität und Mehrsprachigkeit, da die Geschichte deutlich aufzeigt, wie es ist, zwischen beziehungsweise mit zwei Kulturen aufzuwachsen. Ein Ziel dabei ist es, das Interesse der SchülerInnen an fremden Kulturen und Sprachen zu fördern und dass Kinder mit unterschiedlicher kultureller Herkunft und Muttersprache lernen, sich in ihrer Vielfalt wahrzunehmen und zu akzeptieren. Auch die kulturellen Unterschiede sollen als Bereicherung erfahren werden und die Toleranz und Offenheit der Kinder fördern. Es soll bei den SchülerInnen ohne Migrationshintergrund mehr Ver-

ständnis für diese besondere Lebenslage hervorgerufen werden. Die Themen *In-terkulturalität und Interreligiösität* sind eng verknüpft, daher kann der Roman auch fachübergreifend eingesetzt werden.

Der Kinderroman kann sehr vielseitig im Unterricht eingesetzt werden. Es bietet einen kreativen Umgang mit Kinderliteratur einerseits, aber auch inhaltlich können viele Themen mittels Mattis Geschichte aufgearbeitet werden. *Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums* bietet durch die Aufarbeitung von existenziellen Fragen durch Nouras Leichtigkeit und Lebendigkeit tiefsinnigen Lesespaß.

Literatur:

- Brünung, L.; Saum, T. (2009): Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen 1: Strategien zur Schüleraktivierung. 5. Aufl., Essen: nds-Verlagsgesellschaft.
- El Kurdi, Hartmut (2011): Finnland ist überall:
<http://www.zeit.de/2011/47/KJB-Salah-Naoura> (Zugriff: 03.01.13)
- Geus, Elena (2011): Wer einmal lügt, dem glaubt man doch.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/kinderbuch/salah-naouras-kinderbuch-matti-und-sami-wer-einmal-luegt-dem-glaubt-man-doch-13439.html> (Zugriff: 03.01.13)
- Hartkens, Sarah; Wiegmann Laura (2011): Flunkernd nach Finnland.
<http://www lesebar.uni-koeln.de/rezensionlesen.php?id=472> (Zugriff: 03.01.13)
- Kumschlies, Kristen (o.J.): Ein Haus in Finnland, zwei Brüder und die Doppelmoral der Erwachsenen... ein außergewöhnlicher Familienroman über Lügen und ihre Folgen.

<http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/literaturkritiken/361-naoura-salah-matti-und-sami-und-die-drei-groessten-fehler-des-universums> (Zugriff: 03.01.13)

- Zdebel, Maria (2012): Delfin im Ententeich oder warum Erwachsene lügen.
http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/2b-akjl-t01/user_files/ph_lesenswert/Neue_Ausgabe_1_2012/PHlesenswert1_2012_1804_endversion.pdf (Zugriff 03.01.13)

Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums

Salah Naoura
Beltz und Gelberg

1. Auflage: 2013

Kategorie: Roman

Altersempfehlung: ab 9 Jahren

Als Opa alles auf den Kopf stellte

von Marianne Musgrove

Ann-Cathrin Schulte



Mackenzie Elisabeth, genannt Kenzie, und Tahlia Rosamund Brown geschildert. Die elf Jahre alte Kenzie lebt nach dem Unfalltod ihrer Eltern gemeinsam mit ihrer älteren, pubertierenden Schwester bei ihrem geliebten Opa. Doch peu à peu verändert sich der Opa – waren es wirklich nur die Folgen des Sturzes von einer Leiter? Der Opa stellt Dinge an falsche Orte, versucht des Nachts das Haus zu verlassen und vertauscht Namen und Personen. Aus Angst davor, von ihrem Opa getrennt zu werden und in ein Heim zu kommen, versuchen die beiden Schwestern den Schein der heilen Familie gegenüber Nachbarn, Freunden und Anverwandten aufrecht zu halten. Um dieses Ziel zu erreichen, schließen die Schwestern einen Pakt: sie hecken einen Betreuungsplan für ihren Opa aus und installieren ein Alarmsystem, um seinem plötzlichen Entschwinden auf jeden Fall entgegen zu wirken. Doch trotz aller Bemühungen gerät der Plan ins Wanken, die Schwestern kommen an ihre Grenzen und geraten miteinander in Konflikt. Die inner-

Zum Inhalt

Der Roman *Als Opa alles auf den Kopf stellte* geschrieben von Marianne Musgrove wurde erstmals 2009 in Australien veröffentlicht. Die deutschsprachige Erstfassung stammt von 2010, eine weitere Auflage wurde 2012 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Auf 135 Seiten wird in dem Kinder- und Jugendroman das Leben der Schwestern

familiären Turbulenzen gipfeln darin, dass der Opa plötzlich auf dem Dach des Familienhauses steht. Nun ist auch für die Öffentlichkeit klar, dass es Schwierigkeiten im Hause Brown gibt. Entgegen aller Bedenken empfinden die Schwestern es zum Teil auch als Erlösung nicht mehr länger eine Fassade aufrechterhalten zu müssen, sondern wieder als Kinder umsorgt zu werden und Hilfe und Unterstützung durch die Halbschwester und die Nachbarin zu erfahren. Am Ende des Werks wohnen die beiden Schwestern mit ihrer Halbschwester und deren Familie zusammen. Der an Demenz erkrankte Opa wird im Heim versorgt. Trotz der Turbulenzen und Veränderungen haben die Ereignisse die Familie am Schluss der Erzählung emotional zusammengeführt und alle Protagonisten scheinen in einem neuen Lebensabschnitt angekommen zu sein.

Die Thematik

Wie bereits angesprochen, handelt es sich bei dem vorliegenden Werk um einen Kinder- und Jugendroman, spezifisch um einen psychologischen Kinder- und Jugendroman (vgl. Steffens 2000). Die Erzählung thematisiert mit der Demenzerkrankung des Großvaters eine wahre Geschichte, die in den Biographien einiger Familien ebenso nachzuvollziehen ist. Jedoch wird diese Thematik erst auf den letzten Seiten des Romans als solche titulierte.

Neben der Darstellung der Erkrankung lassen sich noch einige Parallelgeschichten herausfiltern. Zum einen ist dies die Geschichte zweier Schwestern, die sich sehr nahe stehen und dennoch darum bemüht sind, sich voneinander abzugrenzen, ihre Rollen im Leben einzu-

nehmen und ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen. Darüber hinaus geht es in dem Werk auch um Freundschaften, die sich verändern, neu auftreten, als angenehm oder aber als unangenehm empfunden werden.

Insgesamt kann der Kinder- und Jugendroman *Als Opa alles auf den Kopf stellte* als ein fiktiver Text in den „Formen des Lebens“ (Richter 2007, 11) charakterisiert werden. Dabei ist jedoch zu betonen, dass die Autorin trotz aller Ernsthaftigkeit der Themenstellung darum bemüht ist, eine unterhaltsame, geheimnisvolle und abwechslungsreiche Geschichte zu erzählen. Zu diesem Zweck bedient sie sich einiger Klischees der Demenzerkrankung, beispielsweise stellt der Opa das Bügeleisen in den Kühlschrank oder verlässt die Wohnung um mitten in der Nacht am Meer baden zu gehen.

Die Botschaft

Marianne Musgrove gelingt es in ihrem zweiten Kinder- und Jugendroman eine sehr ernsthafte Thematik in eine humorvolle, warmherzige und bewegte Geschichte zu verpacken, die Kindern und Jugendlichen ab neun Jahren nahezu nebenbei die Symptome und Folgen einer Demenzerkrankung erläutert. Dargestellt wird, wie sich das Leben der beiden Kinder von einem Moment auf den anderen verändert und wie sie folglich einen Spagat zwischen den Bedürfnissen eines Kindes und den Anforderungen des Erwachsenwerdens leisten müssen. Dabei fiebert der Leser mit den jungen Schwestern, die die Erkrankung des geliebten Großvaters verheimlichen wollen, mit. Ein Ereignis folgt dem anderen... Besondere Empathie lässt sich

beim Lesen für die Ich-Erzählerin Kenzie empfinden, die als ein sehr sensibles Mädchen zu charakterisieren ist, sich aber trotz des ganzen Drucks den Herausforderungen stellt und zuversichtlich, tapfer und ideenreich den Schwierigkeiten des Alltags entgegentritt.

Zusammenfassend sei zu betonen, dass der Roman *Als Opa alles auf den Kopf stellte* zu empfehlen ist. Geschrieben aus der Perspektive der Protagonistin Kenzie nimmt der Leser unmittelbar an den Geschehnissen teil, direkte Rede, innere Monologe und abwechslungsreiche Dialoge erlauben es dem Leser ein umfassendes Bild von der Situation im Hause Brown zu gewinnen. Das Werk eignet sich, um die Auswirkungen einer Erkrankung auf die Familienkonstellation im Allgemeinen und die Symptomatiken einer Demenzerkrankung im Besonderen im Unterricht zu thematisieren. Daneben liefert es auch Lösungsansätze, um derartige Geschehnisse für Angehörige zu verarbeiten. Geeignet scheinen zum Beispiel der Austausch mit Freunden, die Hilfe Erwachsener oder der Ausgleich von den Belastungen der Erkrankung durch entspannende Freizeitaktivitäten. Zu kritisieren ist lediglich das rasche und etwas konstruiert wirkende Ende. Nachdem die Erzählung in ihrem Höhepunkt gipfelt, der Opa steht auf dem Dach und die Situation ist somit entlarvt, folgt zum Abschluss nur noch ein kurzer Einblick in das neue Leben der Familie.

Der Adressatenkreis

Unter Gender-Aspekten scheinen vor allem Mädchen durch das Werk angesprochen zu werden, da mit den beiden Schwestern zwei weibliche Protagonistinnen durch die Handlung führen. Ge-

meinsam vereinigen sie die Charaktereigenschaften Selbstbewusstsein und Kreativität zum einen sowie Ängstlichkeit und eine gewisse Hilflosigkeit zum anderen. Als männlicher Nebendarsteller tritt lediglich Kenzies Mitschüler und Nachbar Mahesh auf. Er ist ein eher unscheinbarer Junge, zeichnet sich aber besonders durch seine Hilfsbereitschaft und Verschwiegenheit gegenüber Kenzie aus und wird im Laufe der Geschichte eine sehr wichtige Bezugsperson für sie. Unter Rückgriff auf kindliche Leseinteressen (vgl. Richter 2007, 10) könnte der mit leichten Abenteuern und Geheimnissen gespickte Kinder- und Jugendroman, der zugleich eng an das Genre der wahren Geschichte geknüpft ist, sowohl Mädchen als auch Jungen ansprechen. Aufgrund der weiblichen Hauptpersonen ist aber anzunehmen, dass eher Mädchen als Jungen Gefallen an der Geschichte gewinnen. Dazu beitragen könnte darüber hinaus auch die Gestaltung des Buchcovers, welches die beiden Mädchen und Gegenstände ihrer Geschichte illustriert.

Bezug nehmend auf den Sprachstil ist festzuhalten, dass der vorliegende Roman für flüssige Leser ab dem dritten Schuljahr geeignet ist. Schriftgröße und Satzbau (Satzreihe und Satzgefüge) orientieren sich an Lesern, die bereits in der Lage sind zusammenhängende Texte im Ganzen zu lesen und inhaltlich zu erfassen. Die Einteilung der 135 Seiten in 25 Kapiteln erleichtert es dem kindlichen Leser und auch dem Lehrer für die Lektürearbeit im Unterricht einzelne Geschehnisse zu gliedern. Illustrationen liegen nicht vor. Einzig die Überschriften der Kapitel sind mit jeweils einem für das Kapitel signifikanten, schwarz-weiß dargestellten Gegenstand unterstützt.

Didaktische Möglichkeiten

Der psychologische Kinder- und Jugendroman *Als Opa alles auf den Kopf stellte* ist unter unterrichtsdidaktischen Gesichtspunkten gut geeignet für Kinder zum Ende der Grundschulzeit beziehungsweise zu Beginn der weiterführenden Schule. Neben dem Lesen der Lektüreschrift im Deutschunterricht veranlassen der Inhalt, die Thematik und die Botschaft des Buches zu einer Vielzahl an Schreib- und Gesprächsanlässen. Beispielsweise scheint es interessant in die Rollen der Schwestern zu schlüpfen und aus der Innensicht ihre Eindrücke der Ereignisse zu erfahren. Aber auch das Erleben der Demenzerkrankung aus Sicht des Großvaters kann die Schülerinnen und Schüler zum Perspektivenwechsel befähigen und ihr Vermögen zur Empathie schulen, nach dem Erziehungswissenschaftler Hartmut von HENTIG eines der wichtigsten Bildungsziele (vgl. Hentig 1996, 22). Mit den übergeordneten Themenfeldern *Familie, Freundschaft* und *Verantwortung* eröffnen sich unterschiedliche Bereiche, die mit Hilfe konkreter Arbeitsaufträge zum Gegenstand vielfältiger Unterrichtsformen (zum Beispiel der Gruppen- oder Stationsarbeit) werden können. Insgesamt schult das Werk die Lese- und Schreibfertigkeiten der Schü-

lerinnen und Schüler und leistet darüber hinaus auch einen Beitrag zur ethisch-moralischen Sozialisationserziehung der jungen Leserinnen und Leser.

Schlussbemerkung

Alles in allem liegt mit dem Kinder- und Jugendroman *Als Opa alles auf den Kopf stellte* ein fesselndes Werk vor, das von vorne bis hinten auf humorvolle und geheimnisvolle Art und Weise eine nicht ganz normale Familiengeschichte erzählt und dabei dennoch sehr ernsthaft über eine recht weit verbreitete Erkrankung informiert.

Literatur:

- Musgrove, Marianne (2012): *Als Opa alles auf den Kopf stellte*. 2. Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz& Gelberg.
- Hentig, Hartmut von (1996): *Bildung. Ein Essay*. München/Wien: Beltz.
- Richter, Karin (2007): *Kinderliteratur im Literaturunterricht der Grundschule. Befunde – Konzepte - Modelle*. 2. erweiterte und veränderte Auflage. Baltmannsweiler: Schneider.
- Steffens, Wilhelm (2000): *Der psychologische Kinderroman - Entwicklung, Struktur, Funktion*. In: LANGE, Günter (Hrsg.): *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1 (S. 308- 331)*. 2., korrigierte Auflage. Baltmannsweiler: Schneider.

Als Opa alles auf den Kopf stellte

Marianne Musgrove
Übersetzt von Gabriele Haefs
Beltz & Gelberg

1. Auflage: 2010
Kategorie: Roman
Altersempfehlung: ab 9 Jahren

Wenn er kommt, dann laufen wir

von David Klass

Joana Baier

Begründung der Buchwahl

Das Buch „Wenn er kommt, dann laufen wir“ thematisiert auf eine ganz eigene und extreme Weise unter anderem das Thema *Gerechtigkeit*, welches in allen Bereichen unseres Lebens eine wichtige und zentrale Rolle spielt. Persönlich empfundene Benachteiligungen, aber auch beobachtete Ungerechtigkeiten lösen beim Einzelnen starke Gefühle, oftmals auch Handlungsimpulse aus. Gerade bei Jugendlichen ist ein intensives und sensibles Gerechtigkeitsempfinden deutlich präsent, welches häufig zu Konflikten mit ihrer Umwelt führt. Dabei ist der Auslöser des Öfteren eine Diskrepanz zwischen dem Gerechtigkeitsempfinden des Jugendlichen und dem jeweiligem Fall. Insofern ist die Erarbeitung des Themas in diesem Lebensabschnitt von großer Wichtigkeit.

Der Jugendroman ermöglicht dem Heranwachsenden eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Begriff *Gerechtigkeit*, indem gegensätzliche Beurteilungen und Wahrnehmungen in einer typischen Welt Jugendlicher vorgestellt werden.

Die generelle Frage „Was ist Gerechtigkeit?“ wird in ihrer Komplexität schon allein durch die unterschiedlichen Sichtweisen und Handlungen der jeweiligen Personen repräsentiert. Der Leser erlebt hautnah, dass diese Frage immer schwieriger zu beantworten ist, je mehr der Leser in die Geschichte verstrickt wird.



Fragen wie:

- Ist es gerecht, eine Familie für die Taten eines ihrer Mitglieder büßen zu lassen?
- Ist es gerecht, ein Familienmitglied fallen zu lassen?
- Ist es gerecht, einen Menschen für immer zu verurteilen?

werden immer schwieriger zu beantworten. Die Welt ist nicht schwarz-weiß. Der Jugendroman bearbeitet auf spannende, lebensnahe und sehr eigene Weise diese Fragen. Darüber hinaus werden in dem Buch auch andere jugendrelevante Themen wie *Gewalt*, *Gruppenzwang* oder *Vorurteile* angesprochen.

Inhalt

Der 17jährige Jeff Hastings wohnt mit seinen Eltern seit fünf Jahren in der Kleinstadt Pineville in New Jersey und führt ein typisches Teenagerleben. Die Familie ist im Sozialgefüge von Pineville integriert.

Das Leben der Drei ändert sich an dem Tag, als Jeffs älterer Bruder Troy aufgrund eines Verfahrensfehlers vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen wird und bei seiner Familie Unterschlupf sucht. Er wurde wegen Mordes als Sechzehnjähriger vor ca. sechs Jahren zu lebenslanger Haft verurteilt. Jeff und seine Eltern haben dieses Geheimnis seitdem für sich behalten, da sie deswegen ihren damaligen Wohnort verlassen mussten. Das Leben wurde ihnen als Familie eines Mörders zur Hölle gemacht.

Da seine Eltern Troy aufnehmen, sieht Jeff ihr normales Leben nun gefährdet. Sie sind der Meinung, er habe für seine Tat gebüßt und einen Neuanfang verdient. Jeff hingegen ist davon überzeugt, dass sein Bruder sich nicht geändert hat. Er befürchtet vielmehr, dass dieser erneut etwas Kriminelles plane. Auch seine Befürchtungen bezüglich der Reaktionen der Gemeinschaft in der Kleinstadt bestätigen sich und er beginnt erneut unter der Tat des Bruders zu leiden. Die Situation eskaliert, als ein Mitschüler Jeffs verschwindet. Sofort wird Troy von der Polizei und den Einwohnern ver-

dächtigt etwas damit zutun zu haben. Jetzt wiederholen sich für Jeff und seine Familie die Schikanen durch die Einwohner, die Gewalt von Mitschülern und Freunden. Die Reaktion der Bewohner ändert sich jedoch im Verlauf der Geschichte. Nur Jeff bleibt bei seiner Einschätzung bezüglich seines Bruders. Hat er recht oder ändert sich Troy doch? Wie werden sie sich verhalten? Welche Gefühle, Werte und Ziele bestimmen ihr Handeln? Gibt es eine Lösung für die beiden Brüder?

Anpassung an die Zielgruppe

Im vorliegenden Roman werden mehrere Probleme Jugendlicher angesprochen. Der Bruderkonflikt steht dabei jedoch im Vordergrund. Auslöser hierfür ist ein Mord, was sicherlich nicht zur normalen Erlebniswelt Jugendlicher zählt. Die Wahl dieser extremen Tat erlaubt es dem Autor auf Moral und Wertvorstellungen bezüglich des Themas *Gerechtigkeit* einzugehen. Das individuelle Gerechtigkeitsempfinden der einzelnen Figuren wird mit deren religiösen, gesellschaftlichen, rechtlichen und entwicklungspsychologischen Aspekten dargestellt.

Der behandelte Familienkonflikt ist ein aktuelles Thema für jugendliche Leser, da sie es meist aus ihrem Alltag kennen. *Gerechtigkeit* als ein empfundenes Grundbedürfnis spricht Jugendliche besonders an, weil gerade in diesem Lebensabschnitt das Gefühl ungerecht behandelt zu werden häufig empfunden wird. Im Roman wird keine normative Sicht zu diesem Thema vorgegeben, vielmehr werden dem Leser auf Grundlage unterschiedlicher Anschauungen verschiedene und spannende Interpretationen angeboten. Die Ansichten des

Protagonisten werden aus der radikalen Sichtweise eines Jugendlichen geschildert. So wird eine eigene Auseinandersetzung mit der Thematik angeregt.

Die Spannung im Buch wird entsprechend alter Westernvorlagen bis zum Showdown durch die Verdichtung der Geschehnisse und den sich zuspitzenden Konflikten gesteigert. Diese Umsetzung entspricht der Erwartungshaltung vieler Jugendlicher, die durch unterschiedliche Medien an spannungsgeladene Geschichten gewöhnt sind. Auch die verwendete Sprache orientiert sich an ihrem Sprachgebrauch. Der Leser wird durch die im Buch beschriebenen Wertungen und Konflikte immer wieder emotional mitgenommen. Jeffs rigoroses Urteil erscheint oft hart, an anderen Stellen wieder verständlich. Der Leser will sich selbst ein Bild machen, will die Gedankenwelt von Troy nachvollziehen. Gerade die Stellen, an denen der Leser ein wenig Einblick in diese bekommt, sind besonders spannend gestaltet.

Mithilfe stilistischer Mittel gelingt es dem Autor, dass der Leser mit vielen Fragen zurückbleibt und dadurch inspiriert wird über eigene Ansichten und Konstrukte nachzudenken.

Didaktische Überlegungen

Das Buch eignet sich gut als Schullektüre, da es viele aktuelle Themen der Heranwachsenden anspricht, die besonders im Lebensabschnitt zwischen 14 bis 16 Jahren (ca. 8. Klasse) relevant sind. Gleichzeitig bringt diese Altersstufe die Voraussetzungen mit, sich mit diesem Stoff differenziert auseinandersetzen zu können. Der fesselnde Schreibstil und die Benutzung der Jugendsprache können einige Schüler neugierig auf das Lesen machen. Um den Schülern einen

Rahmen zu bieten das Gelesene zu verarbeiten, zu reflektieren und zu hinterfragen, könnte eine Begleitung des Lesens im Unterricht hilfreich sein. Denn Themen wie *Gewalt* oder *Gerechtigkeit*, implizieren moralische Bewertungen. Daher können hier eigene Gerechtigkeitsempfindungen, Vorstellungen über angemessenes Handeln, eigene Ängste und Erfahrungen erarbeitet und hinterfragt werden. Dies sollte eines der Ziele von Jugendliteratur sein.

Voraussetzung für die intensive Auseinandersetzung ist das Lesen der Lektüre. Eine Hilfe für die Schüler könnte dabei sein, einzelne zusammenhängende Abschnitte des Buches anzugeben, die als tägliche Portion gelesen werden können. Die einzelnen Kapitel sind übersichtlich gestaltet, sodass es sich anbietet das Buch in solche Abschnitte aufzuteilen, die durch die jeweiligen Handlungen bzw. Situationen definiert werden. Das Führen eines Lesetagebuches, in dem beispielsweise kurze Inhaltsangaben jeweils das Gelesene zusammenfassen, schult die Fähigkeit Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Weiterhin können die Schüler hier Fragen, Ansichten und Bewertungen aufschreiben. Dies ermöglicht, dass wichtige, während des Lesens entstandene Gedanken und Überlegungen nicht verloren gehen.

Um die aktive und intensive Auseinandersetzung für den einzelnen Schüler weiterhin zu unterstützen, bietet sich außerdem eine geleitete Gruppenarbeit an.

In einer kleinen Gruppe hat der Einzelne bessere Möglichkeiten seine individuellen Bewertungen und Wahrnehmungen zu artikulieren und mit den anderen Gruppenmitgliedern zu diskutieren. Ge-

leitet meint, dass die Schüler Fragen an die Hand bekommen, die es ihnen ermöglichen, in die Exploration des Stoffes und der Problematiken einzusteigen. Sie sollten daher nicht zu spezifisch sein und nicht zu viel vorgeben. Vielmehr sollten sie einen Anstoß darstellen, damit die Jugendlichen selbst erarbeiten können, unter welchem Aspekt sie mit der Lektüre arbeiten wollen.

Entsprechende Fragen könnten ungefähr so lauten:

- Was fandet Ihr gut bzw. schlecht an diesem Buch?
- Gibt es Aspekte im Dargestellten, die Euch besonders beschäftigen?
- Welche problematischen Themen könnt Ihr aus dem Buch herausarbeiten?
- Welche findet Ihr für unseren Alltag besonders wichtig?

Das Erarbeitete kann von den Gruppen z.B. in Form von Plakaten vorgestellt werden, sodass ihre Ergebnisse sichtbar im Klassenzimmer platziert werden können.

Im Anschluss wird mit der ganzen Klasse diskutiert, welche der Thematiken intensiv bearbeitet werden sollen. Gibt es z.B. zwei wichtige Themen, so kann dies gruppenspezifisch aufgeteilt werden, um die Motivation aller Schüler zu

unterstützen. Die Themenanzahl sollte jedoch begrenzt bleiben, um eine Übersicht zu ermöglichen.

Wie das gewählte Thema dargestellt wird, sollte in erster Linie der Fantasie der Schüler freien Raum bieten. Ein Katalog mit Tipps kann den Schülern dabei als Hilfe dienen. Mögliche Tipps könnten z.B. lauten:

„Ein Thema, oder eine Problematik kann deutlich werden, wenn Ihr...“:

- unterschiedliche Meinungen bzw. Wahrnehmungen der Figuren darstellt.
- einzelne Personen darstellt.
- Schlüsselszenen vorstellt.
- Schlüsselszenen spielt.
- Szenen des Buches kommentiert.
- ein Interview mit den Figuren inszeniert.
- etc.

Die Notwendigkeit einer solchen unterstützenden Liste ist immer von der Aktivität und der Fantasie der jeweiligen Klasse abhängig. Jede Gruppe sollte ihre Arbeit abschließend darstellen und mit den anderen Schülern über den Inhalt des Erarbeiteten diskutieren können. Besteht an der erarbeiteten Thematik weiteres Interesse, kann entweder mit Sachtexten oder mit fiktionaler Lektüre weitergearbeitet werden.

Wenn er kommt, dann laufen wir

David Klaas

Übersetzt von Alexandra Ernst

Arena Verlag

1. Auflage: 2006

Kategorie: Roman

Altersempfehlung: ab 12/13 Jahren

Konvergentes

Eine Plattform für Medienvielfalt und -vernetzung...!

Bianca Luig



Klicken Sie doch mal rein!
Zu finden unter:
<http://hdl.handle.net/2003/30422>

Im Rahmen des Seminars *Afrika in der Kinder- und Jugendliteratur* entstand auf der Textgrundlage eines der Lieblingsmärchen Nelson Mandelas *Der betörende Gesang des Zaubervogels* mein Trailer, der Lust macht, die gesamte Geschichte von Unschuld, Kraft und Mut kennenzulernen.

Durch mein Komplementfach Kunst war für mich recht schnell klar, dass ich das nötige Bildmaterial für den Trailer selbst erstellen möchte. So entstanden Illustrationen zu konkreten Textstellen, wie dem Aufbruch der Kinder zur Steineibe oder zu Emotionen, wie Verzweiflung des Dorfvorstehers. Ich legte besonderen Wert auf eine altersgerechte Bebilderung der einzelnen Szenen, um der Zielgruppe einen Anreiz zur Lektüre zu bieten. Besonders schwächere Schüler werden durch die Visualisierung der fremden Kultur beim Textverständnis gefördert. Mir war es sehr wichtig, authentische Hintergründe für die szenische Darstellung zu schaffen, beispielsweise die Visualisierung der Weite des Landes durch die Vogelperspektive. ...

Autoreninformationen

Baier, Joana, Jg.1990, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Grundschule: Germanistik, Evangelische Theologie und Grundlagenstudium Mathematik (Bachelor).

Barein, Lisa, Jg.1988, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Grundschule: Deutsch, Gesellschaftswissenschaften und katholische Theologie (Master).

Cichon, Katharina M.Ed., Jg. 1988, studierte an der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Sonderpädagogik: Sozialwissenschaften und Deutsch.

Güneşli, Habib, Jg. 1985, Student der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Gymnasium und Gesamtschule: Deutsch, Sport.

Hedayati-Aliabadi, Minu M.Ed., Jg. 1986, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur/Elementare Vermittlungs- und Aneignungsprozesse und Doktorandin an der Technischen Universität Dortmund.

Johansson, Elin, Jg. 1987, studierte an Linköpings Universitet/Schweden, Lehramt/Gymnasium: Schwerpunkt Sprache (Schwedisch und Deutsch).

Luig, Bianca, Jg. 1981, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Gymnasium: Germanistik und Kunst (Bachelor).

Marci-Boehncke, Gudrun Prof'in Dr., Jg. 1963, seit 2010 Univ.-Professorin für Neuere Deutsche Literatur/Elementare Vermittlungs- und Aneignungsprozesse an der Technischen Universität Dortmund.

Schulte, Ann-Cathrin, Jg. 1986, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/ Sonderpädagogik: Deutsch und Textil (Bachelor).

Tengelin, Kristina M.Ed., Jg. 1985, studierte der Universität Linköping/Schweden, Lehramt/Gymnasium: Deutsch und Englisch.

Wulf, Corinna, Jg.198, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Grundschule: Germanistik und Gesellschaftswissenschaften (Master).

Wyzgol, Victoria, Jg. 1988, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt/Grundschule: Katholische Theologie, Germanistik und Grundlagenstudium Mathematik. (Bachelor).

Call for Paper

Das Thema der nächsten Ausgabe (WiSe 2013/14):

Intermedialität (neue) Medien und ihre Beziehungen

Berichte, Artikel, Essays, Interviews, Videos – alle Formen sind uns willkommen!

- *Welche Formen der Intermedialität gibt es?*
- *Welche fachdidaktischen Perspektiven sehen Sie?*
- *Welche Chancen für den Unterricht bietet die Integration intermedialer Bezüge?*
- *Welche (neuen?) Möglichkeiten entstehen dadurch für einen fächerübergreifenden Unterricht?*
- *Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit intermedialen Unterrichtseinheiten/ Projekten machen können?*

Auch Rezensionen zu aktuellen Kinder- und Jugendbüchern und/oder -medien aus den verschiedenen Kategorien (Bilderbücher, Problemorientierte KJL, ...) sind uns willkommen. Für die kommende Ausgabe freuen wir uns vor allem über Rezensionen zu Kinder- und Jugendbüchern und/oder -medien mit intermedialem Bezug!

Deadline für Einreichungen: **6. Oktober 2013** (an: dolimette.fk15@tu-dortmund.de)

Bitte beachten Sie auch die inhaltlichen und formalen Vorgaben in unseren Tipps für Rezensionen und dem Stylesheet (<http://hdl.handle.net/2003/29867>).

Impressum

DoLiMette: Online-Magazin des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur / Elementare Vermittlungs- und Anwendungsaspekte des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Technischen Universität Dortmund & der Forschungsstelle für Jugend – Medien – Bildung

Herausgeberinnen:

Prof'in Dr. Gudrun Marci-Boehncke
Minu Hedayati-Aliabadi, M. Ed.
Sarah Kristina Strehlow, M. Ed.

Gestaltung: Minu Hedayati-Aliabadi, M. Ed.

V.i.S.d.P.: Prof'in Dr. Gudrun Marci-Boehncke

Erscheinen: Die *DoLiMette* erscheint 2x pro Jahr.

ISSN: 2195-9900

DoLiMette 2/2013

Haftungshinweis

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Für die Inhalte der Rezensionen sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Für die Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Kontakt: Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund

E-Mail: dolimette.fk15@tu-dortmund.de